

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 528.

Redaktions-Telephon No. 52.

Montag, den 11. November.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die Lage der deutschen Arbeit.

Es ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten behauptet worden, daß der Höhepunkt der wirtschaftlichen Krise überwunden sei. Die für diese Ansicht geltend gemachten Gründe treffen leider nicht zu. Es ist eine traurige, aber notwendige Pflicht, die wirtschaftliche Lage Deutschlands klar zu erkennen, anstatt sie zu verschleiern. Wir sind auf dem Wege zu noch viel schlimmeren Zuständen, wenn der Unternehmungsgeist noch mehr herabgedrückt wird durch eine Handelspolitik, welche die Entwicklung unserer gewerblichen Tätigkeit stark hemmt und leicht dahin führen kann, diese von den wichtigsten ihrer auswärtigen Märkte zum Besten des ausländischen Wettbewerbs auszuschließen.

Zu den wirtschaftlichen Zuständen, die in diesem Falle über unser Vaterland mit verheerender Wucht hereinbrechen, würde die gegenwärtige Stodung der Geschäfte sich verhalten, wie ein vorübergehendes Unwohlsein zu einer den ganzen Körper erschütternden Krankheit. Und doch wird selbst die heutige Krise bereits schwer empfunden. Sie hat in der letzten Zeit immer mehr Erwerbszweige in ihren verhängnisvollen Kreis hineingezogen. Ihre Hand legt sich selbst auf Betriebe, die gegenwärtig ihre „Saison“ haben, so schwer, daß auch diese Arbeiterentlassungen vornehmen müssen.

Am auffälligsten trifft das zu im Kohlenbergbau. Derselbe hat in Verkennung der allgemeinen Wirtschaftslage an den außergewöhnlich hohen Preisen der Kohlen noch bis vor wenigen Tagen festgehalten. Es schien, als ob der Kohlenbergbau die bekannten Preise, welche durch seine starke Organisation auf dem Höhepunkte einer aufsteigenden geschäftlichen Konjunktur erreicht wurden, für alle Zeiten festhalten wollte. Die deutschen Kohlenverbraucher waren vielfach durch langdauernde Kontrakte zur Abnahme dieser sehr theuren Waare, wenn auch unter den schwersten Verlusten, gezwungen; Andere allerdings suchten billigere Kohle von dem Auslande zu beziehen und infolge dieser Bestrebungen ist bereits im vorigen Jahre die Einfuhr englischer Kohle auf der Elbe um 50 Prozent gestiegen. Im laufenden Jahre wird diese Einfuhr bei der verkehrten Kohlenkonjunkturpolitik nicht geringer geworden sein. Trotzdem wollen die deutschen Gruben mit ihren hohen Preisen nicht ernstlich herunter gehen. Sie häufen bei dem mangelnden Absatz großer Lager auf und beschränken die Arbeitszeit, um die Preise hochzuhalten; aber der wirtschaftliche Charakter der Zeit wird auch die Grubenverwaltungen zur Nachgiebigkeit zwingen.

Auf dem Eisenmarkt ist bekanntlich die Zeit der hohen Preise längst vorüber. Der Bedarf dieses Rohstoffs ist gegenwärtig derart zurückgegangen, wie es noch vor einem

Nahre selbst eine schwarzzeherische Anschauung unserer nächsten wirtschaftlichen Zukunft nicht für möglich gehalten hätte. Die Eisenverbraucher befriedigen nur den notwendigsten Bedarf, da sie jeden Tag so viel Eisen, als sie wollen, erhalten können und eher ein Preisrückgang, als eine Erhöhung zu erwarten ist. Denn so traurig wie gegenwärtig sind die Verhältnisse der deutschen Eisenindustrie seit einer langen Reihe von Jahren nicht gewesen. Dieselbe sucht ihr in Deutschland nur wenige Käufer findendes Produkt auszuführen und deutsches Eisen hat heute auf dem Weltmarkt einen Spottpreis. Um ihre Betriebe aufrecht erhalten zu können, muß die deutsche Eisenindustrie nämlich nach dem Auslande vielfach so billig verkaufen, daß nicht einmal die Herstellungskosten gedeckt werden! Natürlich sind die Betriebe unter solchen Umständen überall auf das Neueste beschränkt; man sucht die Löhne herabzusetzen und Arbeiter zu entlassen, wo es möglich ist.

Eine geringere Besserung der Eisenindustrie werden jedenfalls die großen Bestellungen bewirken, die der preussische Eisenbahnminister kürzlich vergeben und noch in Aussicht gestellt hat. Herr v. Thielen hat von den ihm bewilligten großen Krediten einige hundert Millionen zurück behalten, die er in dieser Zeit des Niederganges mit richtigem sozialen Empfinden zu Eisenbahnbauten und zur Anschaffung von Eisenbahnbedarf verwenden wird. Nachdem die preussische Eisenbahnverwaltung erst kürzlich über 4000 Eisenbahnwagen in Auftrag gegeben hat, will sie in nächster Zeit auch noch etwa 400 Lokomotiven bestellen, so daß sie allein für diese Anschaffungen etwa 25 Millionen Mark ausgiebt, die in der Hauptsache der Eisen- und Maschinenindustrie zufallen. Auch die letztere leidet schwer unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Viele Maschinenarbeiter verdienen heute kaum halb so viel als noch vor zwei Jahren, und sie müssen froh sein, überhaupt beschäftigt zu werden. Nur einzelne Maschinenbauanstalten besitzen ausreichende Aufträge; die Mehrzahl dieser Betriebe hat sich zu sehr erheblichen Beschränkungen, zu umfangreichen Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen genötigt gesehen. Manche Betriebe stehen vollständig still und selbst Maschinenfabriken von Welt Ruf müssen bekennen, daß für sie seit 30 Jahren keine Zeit so schlecht war, als die gegenwärtige. Nur die Herstellung von Nähmaschinen scheint unter den augenblicklichen Verhältnissen wenig zu leiden, denn von ihr werden selbst erhebliche Betriebserweiterungen bekannt.

Auch in einzelnen Bezirken, wo die Textilindustrie heimisch ist, scheint man mit ausreichenden Aufträgen versehen zu sein. So sind manche Betriebe der Greiz-Geraer Gegend so lebhaft beschäftigt, daß sich dort selbst eine Lohnbewegung der Weber bemerkbar macht. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der vogtländischen Schiffenstückeri, wo in den letzten Tagen die Schiffenstücker gleichfalls durch einen Streik eine geringe Lohnerhöhung erreichten, da es in dieser Industrie für gewisse Arbeitszweige gegenwärtig an geschulten Leuten fehlt. Auch in

einzelnen Zweigen der sächsischen Birkerei macht sich ein Mangel an eingerichteten Arbeitern bemerkbar. So ist die Strumpfwarenindustrie mit Aufträgen reichlich versehen, auch im Hand Schuhgewerbe ist man mit dem Umfang derselben zufrieden, doch klagt man über die stark zurückgegangenen Preise. Viele Webereien sehen sich noch immer zu erheblichen Betriebsbeschränkungen genötigt; auch manche Spinnereien befinden sich in der gleichen Lage, da sie oft selbst mit Verlust arbeiten.

Es giebt gegenwärtig kaum noch einen großen industriellen Erwerbszweig in Deutschland, bei dem nicht ein erheblicher Teil seiner Arbeiter ohne Beschäftigung ist. Auch die elektrische Industrie ist bekanntlich schwer von der Krise getroffen und bei ihr macht sich dieselbe um so empfindlicher bemerkbar, da sie ihren umfangreichen ausländischen Unternehmungen den größten Teil ihres Kapitals auf lange Jahre festgelegt hat. Natürlich leidet auch die deutsche Weberei. Wo die Großindustrie unter dem Druck ungesunder Zustände steht, da krankt unser gesamtes Erwerbsleben in allen seinen Beziehungen. Wie die Transportziffern auf den deutschen Eisenbahnen außerordentlich stark zurückgingen, so hat auch der überseeische Frachtverkehr eine erhebliche Beschränkung erfahren. Es fehlt sowohl den Ueberseedampfern, wie der Küsten- und Flußschiffahrt an ausreichender Fracht und die Folge ist die Arbeitslosigkeit vieler Schiffsleute.

Einen außerordentlich tiefen Einfluß hat die Krisis auf die rein kaufmännische Erwerbstätigkeit geübt. Nicht nur in den Industriebezirken und in den Großstädten ist der Umsatz in den Geschäften des Groß- und Kleinhandels zurückgegangen. Auch in den kaufmännischen Berufen haben daher sehr umfangreiche Entlassungen der Angestellten in letzter Zeit stattgefunden und diese meistens mittellosen, gebildeten Arbeitssuchenden haben aus mehrfachen Gründen ein härteres Loos zu tragen, als unbeschäftigte Fabrikarbeiter. Viele brodlos gewordene Verkäuferinnen und Industriearbeiterinnen suchen jetzt als Dienstmädchen Unterkommen. Der Andrang zu diesem ehrenwerthen und nützlichen Beruf scheint seit einiger Zeit ein außerordentlich großer zu sein. Wie die Arbeitsnachweise aller Art, so werden jetzt auch die Stellenvermittler für Dienstmädchen umlagert. Die meisten der Suchenden müssen leider ihre Hoffnungen bald aufgeben. Auch für Dienstmädchen hat sich nämlich der Arbeitsmarkt erheblich verschlechtert. Durch Kapitalverluste und die Gerabdrückung des Einkommens durch die Krise sind sehr viele Familien genötigt gewesen, sich in ihrer Bedienung zu beschränken. Viele Frauen machen die Hausarbeit, die früher ein Dienstmädchen besorgte, jetzt selbst; in anderen Haushaltungen begnügt man sich heute mit einem Dienstmädchen, während dort früher mehrere thätig waren. So ging die Nachfrage erheblich zurück in einer Zeit, in der das Angebot von Kräften in ganz außergewöhnlicher Weise stieg. Man kann daraus schließen, wie schwer es heute auch den häuslichen Dienstmädchen wird, ein Unterkommen zu finden.

54. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Remesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lagin.

Aus des Zuhörers Brust drang ein Stöhnen.
Wieder trat Georg um einen Schritt näher:
„Sieh, wo ich bin. Ein Bruder durch mich im Gril; eine Schwester, die weint, wenn sie mich sieht; ein Vater, der mir nur darum nicht geradezu flucht, weil er an eine himmlische Erfüllung des Fluches glaubt!“ Er athmete schwer; ein zerrissener Ton, zwischen Wehzen und Schluchzen, rang sich ihm aus der Kehle. „Meinem besten Freund — zum Abschied geworden; der Mann, den ich wohl am meisten auf Erden verehrte und liebte, mich verachtend zu schnell dahingegangen, zu schnell durch meine Schuld! Und um wen! Nicht einmal die große Leidenschaft, mich vor mir selbst zu entschuldigen! Nur die Sinne, nur das Thier in uns. Verachten, und doch nicht lassen — o, des Fekels! — Ich glaube — selbst Dir ist Genüge gethan!“

Die letzten Worte kamen vollkommen dumpf, fast erstickt von des Sprechenden Lippen. Nur senkte er den Kopf auf die Brust und wendete sich langsam zum Gehen. Aber als er die Hand auf den Thürgriff legte, Klang hinter ihm ein leiser, gebrochener Ruf. Er suchte zusammen und wendete den Kopf.

Sascha hatte sich erhoben; es kämpfte in ihm. Er that zögernd einen Schritt vorwärts, hielt dann inne; machte zudende Bewegung mit der Hand, ließ sie aber gleich wieder sinken. Dann, mit heiserer, abgebrochener Bitte: „Nicht in jene geistige und gesellschaftliche Wüste — nicht in das Gebiet dieser fürchterlichen, hinraffenden Seuche —“

Georg hatte ihn stumm und bewegungslos angesehen; jetzt wendete er sich noch einmal ganz zu ihm zurück. „Ach muß!“ sagte er schwer. „Hier verzehrt mich die

fruchtlose Neue. Dort — vielleicht kann ich Manchen helfen, Einige retten. Vielleicht — wenn ich in harter, schwerer Arbeit, mit eigener Gefahr, Menschenelend lindere, wenn fremde Unglückliche mich segnen — vielleicht wird dann die Centnerlast um ein paar Unzen leichter.“

Es war nicht nur die bittere Todesstrangigkeit der letzten Worte, was Saschas inneren Streit beendete. Er trat zu dem verlorenen Freunde heran, das Haupt leicht erhoben, in den milden Augen verklärendes Licht.

„So geh, Georg!“ sagte er fest, beinahe feierlich. Dann leiser, indem er ihm die Rechte entgegenstreckte: „Absolvo te!“

III.

Adrian hielt plötzlich mit dem Klavierpiel inne. Er verlieh schnell seinen Platz am Flügel und beugte sich zu seiner Frau hernieder, die etwas im Halbdunkel auf einem niedrigen Sessel saß. Sie schredte leicht zusammen und fuhr hastig mit dem Tuch über die feuchten Augen.

„Sahien mir's doch“, sagte er halb vorwurfsvoll, halb unruhig. „Paula, was hast Du heut?“

„Bergieh!“ bittet sie. „Die Musik wirkte unwiderstehlich. Aber ich hätte meine Traurigkeit Dir gestehen und nicht verhehlen sollen. Weißt Du nicht? Morgen ist es ein Jahr, daß Morolt starb.“

Er küßte ihr weiches Haar. „Ich ehre Deine Trauer und Deine Treue — aber mit diesem Versinken in schmerzliche Erinnerungen schadest Du Dir, thust Du ein Unrecht an Dir und — mir.“

„Kann man denn die Erinnerung aus der Brust jäten?“ fragt sie leise. „Stamm daß man die Gedanken fortjucht?“ Sie nimmt seine Hand und schmiegt die Wange dagegen. „Fürne mir nicht, wenn's mich manchmal noch wie ein großes Geheimnis überkommt. Ich habe so viel hergeben müssen. Beide Brüder, Eva, Serge — Alle fern. Und ich habe sie doch so lieb. Und die

Trennung so plötzlich, so Schlag auf Schlag — Alles zerstoßen.“

„Und da zittern schon wieder die Rippen!“ ruft er mit zärtlichem Unwillen. „Du warst doch früher fester, Liebe. Du bist noch immer nicht ganz erholt, das ist es. Deine Nerven sind angegriffen. Ich fürchte fast, unser kleiner Engel ist theuer erkauft!“

Sie erhebt sich plötzlich mit völlig verwandeltem Ausdruck in den anmuthsvollen, etwas bleichen Zügen. „O, sag' das nicht, sag' das nicht! Nicht zu theuer, mit nichts zu theuer!“ Sie preßt beide Hände flach auf die Brust, und ihre Augen strahlen auf in Glückesglanz. Er legt den Arm fest um ihre Schultern und küßt diese strahlenden Augen.

„Mit nichts zu theuer!“ wiederholt er ganz leise, wie für sich, fast wie unwillkürlich und unbewußt.

Embordlidend, beugte sie das Haupt leicht zurück, noch immer den Glückesglanz in den Zügen. Und bemüht, den Eindruck ihrer vorigen Schwermuth zu mildern, wenn nicht zu verwischen, fragt sie lächelnd, fast kokend:

„Wen liebst Du mehr, Adrian?“

„Ich weiß nicht!“ erwidert er, beinahe in dem leidenschaftlichen Ton der Brautzeit. „Ich weiß nicht! Ich bin wie jener nordische König, weißt Du: Beide sind lieb und Beide sind nah“, und wer mir das Liebste, nicht sagen ich kann!“

„Ich weiß wohl. Der König liebte aber doch sein Weib am meisten — doch das Lied endet traurig“, fügte sie leiser hinzu.

Sein umschlingender Arm gleitet plötzlich nieder. „Bist Du abergläubisch?“ fragt er mit verwandeltem Ton.

Paula muß lächeln. „Nein, mein Freund, auch nicht im mindesten. Aber Du selber bist es, ich habe es lang bemerkt.“

Adrian machte eine leise Bewegung, als schüttle er etwas ab. „Glaubst Du wirklich? Vielleicht hast Du

Selbst die Landwirtschaft hat in der letzten Zeit einen starken Zugang von Arbeitern erhalten. Viele Mädchen sind aus der Fabrik und der Großstadt zu landwirtschaftlicher Beschäftigung zurückgekehrt. Den gleichen Weg suchen zahlreiche Arbeiter aller Art zu gehen, die vom Dorf stammend, durch landwirtschaftliche Tätigkeiten über die Zeit der Roth hinwegzukommen trachten. Namentlich sind viele Bau- und Erntearbeiter wieder zu landwirtschaftlichen Gehülfen geworden.

Zum französisch-türkischen Konflikt.

hd. Berlin, 9. November. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus Konstantinopel: Alle telegraphischen Verbindungen mit Mytilene sind abgeschnitten. Das Kabel arbeitet nur für die Pforte und für das Palais. Von anderer Seite darf kein Telegramm befördert werden von oder nach Mytilene, welches Bezug hat auf das französische Geschwader. — Aus türkischen Kreisen verlautet, Caillard habe vorläufig die „Douane“ auf Mytilene besetzt. Dem französischen Geschäftsträger Bapst wurden gestern die an Caillard nach Mytilene gerichteten Depeschen von der türkischen Telegraphen-Verwaltung zurückgestellt mit dem Bemerkten, daß höheren Orts die Absendung verboten sei.

hd. New-York, 10. November. Der „New-York-Herald“ weiß zu berichten, daß die italienische Regierung, während Frankreich seine Flotten-Demonstration vor Mytilene vornahm, bei der deutschen Regierung angefragt habe, ob Deutschland im Einverständnis mit Italien eine Gegen-Demonstration zu unternehmen beabsichtige. Die deutsche Regierung soll dies abgelehnt haben unter dem Hinweis darauf, daß eine solche Demonstration mit dem Dreibunde nichts gemein habe.

hd. Konstantinopel, 10. November. Der französische Botschaftsrath Bapst erhielt Abends von der Pforte bestimmte Zusicherungen bezüglich der französischen Forderungen, sobald der türkisch-französische Konflikt als erledigt angesehen werden kann.

wb. Paris, 10. November. (Agence Havas.) Das Geschwader des Admirals Caillard wird von Mytilene wahrscheinlich nach Smyra in See gehen. Der Botschafter Constant wird sich demnächst nach Konstantinopel zurückbegeben.

wb. Paris, 10. November. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Der türkische Minister des Auswärtigen hat in einem Schreiben kraft eines kaiserlichen, in diesem Schreiben erwähnten Trakates erklärt, daß die Pforte, nachdem sie den zuerst erhobenen französischen Reklamationen entsprochen hat, und indem sie die neuen französischen Forderungen annimmt, 1. legale Existenz unserer gegenwärtig bestehenden Schulen anerkennt und ihnen Zollfreiheiten in Gemäßheit der bestehenden Verträge und Konventionen zubilligt; 2. legale Existenz unserer gegenwärtig bestehenden Hospitäler und religiösen Zwecken dienenden Anstalten anerkennt und ihnen Befreiung von der Grundsteuer zubilligt, sowie sonstige Zollfreiheiten in Gemäßheit der bestehenden Verträge und Konventionen; 3. die Pforte genehmigt den Bau, die Wiederherstellung oder Vergrößerung von Gebäuden, die Schulen, Hospitäler, Zwecken der Krankenpflege oder religiösen Zwecken dienen, und während der Ereignisse, die sich in den Jahren 1894, 1895, 1896 in der asiatischen Türkei oder in Konstantinopel abspielten, beschädigt oder zerstört worden sind; 4. die Pforte verpflichtet sich, als mit zu Recht bestehend anzuerkennen: Gründungen, Vergrößerung von Bauten oder Verbesserungen, zu welchen Frankreich in Zukunft schreiten sollte, wenn die Pforte von der Absicht Frankreichs in Kenntnis gesetzt ist und die kaiserliche Regierung binnen 6 Monaten keine Einwendungen gemacht hat; 5. die Pforte bestätigt die Wahl des halbaischen Patriarchen. Außerdem ist der französischen Botschaft in Konstantinopel Kenntnis gegeben worden von den Schriftstücken, welche darthun, daß die oben erwähnten Entscheidungen zur Ausführung gebracht sind. Unter diesen Umständen, benachrichtigte der Minister Delcassé die Pforte, nimmt Frankreich die diplomatischen Beziehungen wieder auf und hat dem Admiral Caillard seinen Befehl zugehen lassen, Mytilene zu verlassen.

hd. Berlin, 9. November. Von unterrichteter Seite wird der „Nationalztg.“ bestätigt, daß das unter dem Oberbefehl des Admirals Caillard stehende französische Geschwader sofort nach dem Eintreffen der Ordre, in der die Annahme der französischen Forderungen vom Sultan ausgesprochen wird, die türkischen

Gewässer verlassen, jedoch solange in der Nähe bleiben soll, bis die Pforte den Anfang mit der Ausführung ihrer Versprechungen gemacht hat. Als der letzte Streitpunkt im französisch-türkischen Zwischensatz wird die nachträgliche Forderung bezeichnet, wonach die Errichtung neuer religiöser Anstalten künftig als legalisiert gelten soll, insofern die osmanische Pforte nicht innerhalb einer Frist von zwei Monaten begründeten Einspruch erhebt.

Paris, 10. November. Der Sultan hat sämtliche Frankreich gemachten Konzessionen ratifiziert. Frankreich erklärt sich durchaus befriedigt. Die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte sind wieder hergestellt. Das Geschwader Caillard ist von Mytilene abberufen und verläßt in diesem Augenblicke bereits den dortigen Hafen.

Deutsches Reich.

Zwei Räder-Meden.

Die Vindlerpresse mit der von uns schon kurz erwähnten Krefelder Rede des Handelsministers vollaus zufrieden. Herr Müller ist der Mann des „Ausgleichs“. Nicht Sieger und nicht Besiegter soll es bei den bevorstehenden Kämpfen um den Zolltarif geben, sondern Handel und Industrie auf der einen, die Landwirtschaft auf der anderen Seite sollen gleicher Weise zufriedengestellt werden. Aus der Schönrednerie einer Festansprache in die Nüchternheit überseht heißt das selbstverständlich nur: Der Ausgleich ist ausgedrückt in den Getreidezollfällen der Regierungsvorlage, den Doppeltarifen mit eingeschlossen, und diese Tarife empfiehlt denn also der Handelsminister den nicht-landwirtschaftlichen Berufsständen als den gangbaren Mittelweg, auf dem die Kämpfer von hüben und drüben einträchtiglich wie Brüder fortan wandeln können. Herr Müller kann und darf ja auch garnicht anders sprechen. Als er seinen Posten übernahm, wußte er, welche Getreidezollfälle vorgeschlagen werden sollten, und er hat sein Amt übernommen, ohne sich durch diese hohen Tarife abgesehreckt zu fühlen. Aber von einem „Ausgleich“ sollte er lieber nicht reden. Der Versuch eines Ausgleichs könnte sich allenfalls in der Richtung bewegen, zwischen den Regierungsvorlagen und den Sägen der geltenden Handelsverträge gewissermaßen die Diagonale der Kräfte zu ermitteln. Davor jedoch ist in den Krefelder Auslassungen des Handelsministers keine Rede. Statt dessen operirt sie mit einem wenig zureichenden Vergleich zwischen der englischen und der deutschen Landwirtschaft. Es ist im Ernste doch nicht zu bezweifeln, daß bei uns der Getreidebau in so ungeheurem Maße wie in England zurückgehen könnte, und wenn es geschähe, so würde es unter Bedingungen stattfinden, die ein größeres Gedeihen des gesamten landwirtschaftlichen Gewerbes in sich schließen, wie dies in England ja auch der Fall war. Oder will man behaupten, daß der Erfolg des Getreidebaues durch die einträglichere Viehzucht ein Unglück für unser Land ist? Aber der entscheidende Unterschied zwischen Deutschland und England wird immer bleiben, daß jenseits des Kanals verhältnismäßig wenige Familien von Großgrundbesitzern den überwiegenden Theil des Landes in Händen haben, daß also das Rechtssystem wie nirgend sonst blüht, während bei uns der mittlere und kleine Grundbesitz weit aus überwiegt. Der Handelsminister hat sodann in einer zweiten, in Düsseldorf gehaltenen Rede gute und ermunternde Worte über die Lage unserer Industrie gesprochen und ihr die sichere Aussicht auf Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten eröffnet. Es liegt kein Grund vor, diesen Hoffnungen allzu pessimistische Bedenken entgegenzusetzen, zumal man für solche Bedenken keinerlei beweiskräftige Unterlagen angeben könnte. Freilich läßt sich dasselbe auch von den Hoffnungen sagen, aber den Kopf oben behalten ist immer nützlich, und selbst die härtesten Krisen sind bisher überwunden worden. Worum also sollte es nicht auch die jetzige? Aber die Erfüllung einer Bedingung wird dazu unerlässlich sein, nämlich daß das deutsche Wirtschaftsleben verschont bleibt von den verheerenden Wirkungen eines Zollkrieges. Man hat kein Recht, daran zu zweifeln, daß

die Regierung die unerforschliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Vermeidung von Zollkriegen ebenso hegt, wie jeder verständige Beobachter. Darum mündet schließlich der Streit um den Zolltarif immer wieder in das Entweder-Oder aus: Stabile Tarifvertragsverhältnisse bei angemessener Beschränkung der agrarischen Forderungen oder Verdrückung dieser Forderungen auf die Gefahr eines Wirtschaftskrieges hin. Man sollte meinen, daß die letzte hier zu treffende Entscheidung nicht zweifelhaft sein kann.

Sof- und Personal-Nachrichten. Für die deutsche Kaiserin, welche Ende Januar zu zweimonatlichem Aufenthalt in Abbazia eintrifft, wurden bereits Appartements bestellt. Kaiser Wilhelm wird zu Ostern die Kaiserin von Abbazia abholen. Wie dem „Tageblatt“ für Fiume und Abbazia mitgetheilt wird, dürfte Kaiser Wilhelm, wenn er zu Ostern seine Gemahlin von Abbazia abholt, dortselbst eine Begegnung mit Kaiser Franz Josef haben. Möglicher Weise werde auch der deutsche Kronprinz seinen Vater begleiten. — In Vehrte er-schob sich am Samstag der Generalmajor v. Sanden.

Berlin, 11. November. Den Geburtstag des Königs von England, seines Chefs, feierte am Samstag das 1. Garde-Dräger-Regiment Königin von Großbritannien und Irland durch Regiments-Appell, zu welchem das Regiment um 11 Uhr im Paradeanzug zu Fuß im Kasernenhofe Aufstellung genommen hatte. Der Kommandeur, Oberst v. Rauch, hielt eine längere Ansprache. Das Offiziercorps vereinigte sich Abends, 7 1/2 Uhr, in den Kasino-Räumen zu einem Festmahl, zu welchem der großbritannische Botschafter, Sir Franc Lascelles, der großbritannische Militärbevollmächtigte, Oberst Waters, und die übrigen Herren der Botschaft geladen waren.

Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, ist der Reichshaus-haltsentwurf für das nächste Jahr bereits fertiggestellt und den einzelnen Verwaltungen zugegangen.

Die Regierung plant die Ausdehnung des Enteignungsrechtes bei Gegenständen von kunsthistorischem oder kulturgeschichtlichem Interesse, um diese der Nation und der Allgemeinheit zu erhalten. Wie verlautet, wird dem preußischen Abgeordnetenhaus vielleicht schon in seiner nächsten Tagung eine bezügliche Vorlage zugehen. Es dürfte sich entweder um ein besonderes Enteignungsgesetz zum Schutz von Denkmälern oder um einen Zusatz zu dem bestehenden Enteignungsgesetze handeln.

Bei der Ergänzungswahl zur Stadiverordneten-Versammlung am Samstag in der ersten Abtheilung sind sämtliche liberalen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt worden. Denselben standen nur in einigen Bezirken antisemitische Gegenkandidaten gegenüber, die es nur auf vereinzelte Stimmen brachten.

Kriegsgericht an Bord. Gegenüber verschiedenen Blättern, die sich darüber aufhielten, daß das Geschwader-Kriegsgericht in den letzten Tagen an Bord abgehalten wurde und nicht im Gerichtslokal an Land, und daß die Maßnahme bezwecke, in Fällen, in welchen Offiziere bestraft sind, die Berichterstattung unmöglich zu machen, theilt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit, daß in dem Verfahren gegen den Corbette-Kapitän v. Cophausen im Interesse der Landesverteidigung die Verhandlung geheim geführt werden mußte. In Sachen der „Sagelle“ wurden die Verhandlungen an Bord geführt, weil es nothwendig wurde, den nicht sachmännischen Mitgliedern des Kriegsgerichts das Herausnehmen einzelner Verschlusstücke vor Augen zu führen.

Im Geheimbund-Prozess gegen die polnischen Akademiker in Posen wurde am Samstag das Urtheil gefällt. Die Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 4 Monaten bis herunter zu 2 Wochen verurtheilt. Das Urtheil erregte, dem „Posener Tageblatt“ zufolge, bei den sehr zahlreichen polnischen Anwesenden deswegen Sensation, weil der Vorsitzende des Gerichtshofes bei der Begründung des Urtheils ausführte, es sei erwiesen, daß das letzte Ziel der Vereinigung, sowie des Verbundes auf die Losreißung preussischer Landestheile und die Errichtung eines eigenen Polenreiches gerichtet seien. Es handle sich also um Hochverrath. Das Gericht habe sich deswegen nicht für unzuständig erklärt, sondern wegen Geheimbündelei erkannt, weil es annahm, daß diese letzteren hochverräterischen Ziele von den Angeklagten nicht erkannt worden seien. Die Verurtheilten werden durch ihre Verteidiger Revision beim Reichsgericht an-melden lassen.

nicht ganz Unrecht. Es mag in den Tropfen südlichen Blutes liegen.“

Sie blickt nachdenklich in seine scharf geschnittenen, jetzt ein wenig unwillkürlichen Züge; dann faßt sie seine Hand und zieht ihn aus dem Zimmer, zur Wiege ihres Kindes.

„Ich möchte Dich für morgen um mehrere Stunden Urlaub bitten“, bemerkt Paula später während des Abendessens, indem sie Adrian das Glas Thee reicht. Er blickt auf, den Hensel des silbernen Glashalters noch in der Hand.

„Länger als sonst? Du gehst doch wohl zu Papa?“

„Ja, Adrian. Aber ich möchte auch noch weiter. Auch noch nach Smolenskofe.“

„Nach dem Kirchhof? Zu Morolts Grab?“

„Ich möchte gern.“

„Du wirst Dich aufregen, wirst Dich in dem feuchten, langen Gras erklären.“

„Nicht doch, bei diesem schönen, warmen Wetter. Und ich werde mich nicht aufregen, im Gegentheil — es wird still in mir werden. Du erlaubst?“

Er nimmt ihre beiden Hände und hält sie fest, ihr dabei mit innigem Blick in die tiefen Augen sehend. Er möchte an manche Ehe denken, wo die Frau dem Gatten weniger Rücksicht über ihr Thun und Lassen gab und welllichere Wege ging. Dann sagt er mit schmerzhafter Betrübniß:

„Und was soll ich armer Verlassener anfangen, der morgen nicht einmal Dienst hat? Ah, ich weiß“, er redete ein wenig verdrossen die Arme, „Briefe schreiben!“

„Sind unangenehme dorunter?“

„Wie kommst Du darauf?“ fragt er betroffen.

„Dein Gesicht schien's zu sagen.“

„Um — ja. Wirklich ein paar. Auch an den Oheim muß ich schreiben. — Jetzt scheint Dein Gesicht etwas zu sagen.“

Sie macht eine halb entschuldigende Bewegung.

„Nein, syrid. Ich bitte Dich!“

„Wenn Du es nicht für indiscret halten willst —“

„Nein —“ wiederholt er.

„Es liegt mir so lang schon eine Frage im Sinn — sag“, aber aufrichtig: War Dein Oheim, dieser starre Aristokrat, ganz mit unserer Verbindung einverstanden?“

Es kostet Adrian Mühe, dem Blick dieser reinen Augen Stand zu halten; aber er bringt es fertig. „Er hat kein Wort dagegen gesagt“, erwidert er langsam, als ob er die Worte wählte. „Das kann ich Dir versichern, Du liebe Forstherin. Aber sage mir nur, warum fragst Du und warum jetzt heut?“

„Ich sagte Dir ja, da ich schon lang' darüber grüble. Auch das Warum kann ich erklären. Sieh“, auf den Brief, den ich Dir damals mitgab, weist Du noch, wie Du vor unserer Hochzeit zu ihm reistest, kam keine Zeile von ihm, nur ein kostbares Geschenk als Antwort. Und das Nämliche war bei meinem Schreiben nach der Hochzeit der Fall. Du sagtest zwar immer, seine spärlichen Briefe gelten uns Beiden —“

„Und so ist es in der That!“ schiebt er ein.

Sie bewegt leise das Haupt, dann fährt sie fort: „Und ich wollte Dir, Du Guter, der so viel für mich und die Meinen gethan“, sie nimmt seine Hand und drückt sie dankbar, „ich wollte Dir keine Empfindlichkeit zeigen. Aber daß jetzt auch nach Vonnys Geburt, nach meiner Krankheit, noch immer kein Schreiben an mich kommt, daß ich mich mit den paar Worten begnügen soll, die Du mir aus seinen polnischen Briefen vorliest, das — das —“

„Das verletzt die Eitelkeit der Mutter!“ versucht er zu scherzen.

Sie hatte augenscheinlich ein Wort der Erwiderung auf den Lippen, drängte es aber zurück und sagte sanft: „Zum Mindesten muß es befremden, nicht? Und aus diesem Befremden wuchs mein Nachdenken und endlich mein — meine Frage.“

Adrian befand sich in höchst unbehaglicher Stimmung,

die er indeß, so gut es ging, zu verbergen suchte. Und Naturanlage, Erziehung und Lebensgewohnheit kamen ihm dabei zu Hilfe, wenngleich er es hier mit sehr klaren Augen und sehr klugem Sinn zu thun hatte. Ihrem forschenden Blick ausweichend, steht er auf, faßt ihre Hand, streichelt sie in zärtlichem Spiel und führt sie an die Lippen. Dann sagt er mit einem Gemisch von Ritterlichkeit und Herzlichkeit:

„Ich muß für meinen alten Herrn um Verzeihung bitten. Du hast vollkommen Recht. Und ich bin noch mehr zu tadeln. Ich hätte das fühlen müssen und ihm zu verstehen geben sollen. Strafe mich also, geliebte Herrin, aber nicht zu hart —“ er führt mit ihrer noch immer gefangenen Hand einen leichten Schlag auf seine eigene Linke und sieht ihr lächelnd in das ernste, ein klein wenig erröthende Anlich. Dann fügt er hinzu:

„Ich bin überzeugt, mein Adoptivvater wird seine Versäumniß auf meine Aenderung hin gut machen —“

„Nein — nein — das sollst Du nicht —“

„Verzeih“, gewiß werde ich. Vielleicht ist es eine Erklärung, keine Entschuldigung für sein Schweigen, daß er sich ungern einer anderen als der polnischen Sprache bedient. Er ist Panatiker in seinem Patriotismus. Er würde, glaub' ich, sich schwer dazu verziehen, Russisch oder Deutsch zu schreiben. Eher Französisch. Vielleicht erhältst Du einen französischen Brief.“

Er war bei den letzten Worten ganz wahrhaft heiter geworden, fast ein wenig übermüthig. Dann, in einem der scharfen Uebergänge von einer Stimmung zur anderen, die bei ihm nichts Seltenes waren, preschte er sie plötzlich an sich, mit einer fast schmerzenden Festigkeit.

„Du weicht nicht, wie ich Dich liebe, Du, mein Weib, mein holdes, sanftes, reines —“

Sie strich mit kühlender weicher Hand leise über seine geröthete Stirn. „Doch, ich weiß es, Adrian!“

„Nein — Du ahnst es nicht —“

(Fortsetzung folgt.)

Kreditgewährung Seitens der Kommunal-Spartassen. In neuerer Zeit ist mehrfach die Frage erwogen worden, ob und unter welchen Bedingungen die Gewährung von Kredit Seitens der Kommunal-Spartassen an Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zulässig sei. Um die in dieser Beziehung hervorgetretenen Zweifel zu beseitigen, bestimmt ein Erlaß des Ministers des Innern unter Aushebung früherer Bestimmungen, wie die „Köln. Volksztg.“ mittheilt, Folgendes: Die Gewährung von Darlehen Seitens der Kommunal-Spartassen an Genossenschaften m. u. G. oder Nachschußpflicht, sowie an Genossenschaften m. b. H., jedoch unter Ausschluß von Kreditgenossenschaften, muß nur an Betriebsgenossenschaften (Produktionsgenossenschaften), ist zulässig. Die Gewährung von Darlehen kann erfolgen gegen eine von der kreditgebenden Genossenschaft zu stellende Spezialficherheit. Als solche darf eine Verpfändung von Waarenvorräthen nur mit Genehmigung des Regierungspräsidenten angenommen werden. Ohne Stellung einer Spezialficherheit darf die Kreditgewährung nur unter nachstehenden Voraussetzungen und Bedingungen stattfinden: a) An Genossenschaften m. u. G. oder Nachschußpflicht dürfen Darlehen nur bis zu 10 vom Hundert des Gesamtvermögens sämtlicher der betreffenden Genossenschaft angehöriger Mitglieder gewährt werden; b) an Genossenschaften m. b. H. dürfen Darlehen nur bis zu 75 vom Hundert der Gesamtsumme der Haftsumme der Genossenschaftsmitglieder gewährt werden, wobei die Haftsumme jedes Genossenschaftsmitgliedes auch nicht höher als auf 10 vom Hundert seines Vermögens angenommen werden darf. — Außerdem darf die Kreditgewährung ohne Spezialficherheit an Genossenschaften der unter a) und b) bezeichneten Art nur unter näheren Modalitäten erfolgen, so nur an Genossenschaften innerhalb des Kreises, in welchem sich die Spartasse befindet u. Die Spartassenvorstände haben mindestens alle 3 Jahre die Vermögenslage der Genossenschaften einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Mundschauf im Reiche. Am nächsten Dienstag findet in Hannover eine von dem alten Herrenbund des Vereins deutscher Studenten in Hannover einberufene Versammlung gegen die bekannten, Deutschland beleidigenden Aeußerungen des englischen Kolonialministers Chamberlain statt. — Der badische Landtag tritt am 26. November zusammen.

Ausland.

Italien. Eine große landwirtschaftliche Ausstellung, auf der die gesammten landwirtschaftlichen Leistungen der Insel Sicilien vorgeführt werden sollen, wird vom März bis Mai in Palermo stattfinden. Es ist dabei auch eine Abtheilung für landwirtschaftliche Maschinen in Aussicht genommen, zu deren Beschickung die Firmen anderer Länder aufgefordert werden sollen.

Frankreich. Aus Algier, 9. November, wird gemeldet: Der Minister der Externen von Madagaskar ist, auf Wunsch der Königin, wegen seines ausschweifenden Lebenswandels nach seiner Heimath zurückbefördert worden. — Der Gemeinderath von St. Cloud beschloß, eine Straße Santos Dumontstraße zu nennen.

Großbritannien. In ihrer soeben erschienenen Wochenausgabe beschäftigt „Modern Society“ die zuerst in der Tagespresse demontirte Nachricht, daß ein Kurier des Königs Edward in San Remo ein Hotel von Mitte Januar ab für den König gemietet hat. Der König will nun nach das Weihnachtstfest in Sandringham verbringen und dann ebenfalls das milde Klima im Süden aufsuchen. Für die Riviera ist diese Nachricht natürlich nur erfreulich, da sich die dortige Fremdenindustrie zum ersten Male seit vielen Jahren durch den im Januar erfolgten Tod der Königin Victoria ihres vornehmsten Saisongeschäftes und des ganzen Schwärms vornehmer und reicher Engländer beraubt gesehen hat, der sich jeweils an die Fersen des britischen Monarchen heftet. — Bei dem Lordmayors-Bankett am Samstag erwiderte auf einen Trinkspruch auf die Marine der erste Lord der Admiralität, Earl of Solborne, dem Redner, trat den durch den Verlust des Torpedoboots „Cobra“ nachgerufenen Besichtigungen entgegen und sagte, die englischen Torpedobootszerstörer hätten sich als ein triumphirender Erfolg erwiesen. Die Regierung habe beschlossen, alle Typen, welche irgendwie eine Schwäche im Bau zeigen, zu verstärken.

Russland. Aus Nizza wird berichtet, der Czars werde diesen Winter in Kap Martin verbringen. Baron Ursinov

besünde sich bereits dort mit dem Auftrag, die Vorbereitungen zur Exzentrische zu treffen. — Wie das geheim gedruckte sozialistische Organ „Kobolnits“ in Leipzig meldet, wurde in Warschau der Arbeiter Strzelski auf der Straße ermordet, nachdem er die Angelegenheiten der russischen Arbeiterpartei der russischen Regierung verfallen hatte. Der Thäter ist geflüchtet.

Türkei. Der Großvezier Halil Risaat Pascha ist am Samstag früh gestorben. — Großvezier Halil Risaat Pascha war im Jahre 1825 geboren. Er erhielt seine Vorbildung auf Schulen in Stambul. In seiner diplomatischen Laufbahn that er sich zuerst hervor als Sekretär des Großveziers Mehmed Nispet Pascha. Seine Haltung bei den Negocien in Armenien gefiel dem Sultan so gut, daß er ihn im November 1895 zum Großvezier ernannte, doch hat Halil Risaat als solcher wenig zu sagen gehabt, denn heutzutage wird das türkische Reich vom Valois aus geleitet. Die Frage, wer sein Nachfolger wird, ist daher auch nicht von besonderer politischer Bedeutung.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Brüssel, 7. November. Nach einem Bericht, welchen die Transvaal-Gesandtschaft aus Südafrika erhielt, betrug im Oktober die Sterbeziffer der Burenkinder in den Konzentrationslagern 43 pCt. Es ist dies die höchste bisher dargelegene Ziffer.

hd. London, 11. November. Aus Sommerfast wird gemeldet: Der Direktor Lotter, ein Bruder des Kommandeurs, der vor einigen Wochen hingerichtet wurde, ist ebenfalls in Gefangenschaft gerathen und zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. — General Hamilton, der mutmaßliche Nachfolger Kitcheners, ist gestern von Southampton nach Südafrika abgegangen.

London, 9. November. Bei dem heutigen Lordmayors-Bankett in der Guildhall hielt Lord Salisbury in Vertretung eines Trinkspruches auf das Ministerium eine Rede, in der er sagte, die jetzigen Zeiten seien schwerer, als vor einigen Jahren, doch müsse man sich beglückwünschen, daß der Frieden der Welt im Allgemeinen so wenig gestört sei. Die dicke Wolke, die sich in den letzten Wochen im Mittelmeer gezeigt, habe sich schnell verzogen, das sei ein glänzendes Resultat. Vor fünfzig Jahren würde ein solches Ereigniß nicht so schwache Spuren hinterlassen haben, es liege jetzt nicht wirklich Ernstes vor, als der südafrikanische Krieg. Was diesen Krieg anbetreffe, so müsse man die Sachlage nicht pessimistisch ansehen, denn dafür sei kein Grund vorhanden. Die Engländer hätten sich befähigt dem Ende genähert. Das Ende des Krieges sei nicht nahe, wie man gehofft habe, aber die Befürchtungen, die man gehegt habe, seien zum großen Theile dem Umstande zuzuschreiben, daß man sich keine genaue Rechenschaft von dem Charakter des Krieges gegeben habe, der kein gewöhnlicher Krieg sei. Es sei in europäischen Kriegen oft vorgekommen, daß ein Guerillakrieg länger gedauert habe, als man vermuthete. Er müsse wiederholen, daß die Engländer jede Woche thatsächlich Fortschritte machen. Unsere Politik, so schloß Lord Salisbury, bleibt unverändert. Wir wünschen nichts so sehr, als die Länder, wo angelänglichlich der Kriegszustand herrscht, im Zustande des Friedens und der Freiheit zu sehen, und daß sie bei der nächsten Gelegenheit sich der Wohlthaten der Autonomie erfreuen können. Aber die Unabhängigkeit der Buren ist unvereinbar mit unserer Sicherheit. Das englische Volk ist entschlossen, dafür Sorge zu tragen, daß dieser schreckliche Krieg auch niemals erneuert werde. Wir müssen die Ursache der Gefahr in diesem Winkel des Reiches entfernen; die Interessen Englands sind mit unseren Erfolgen eng verknüpft.

hd. London, 9. November. Hiesigen Blättern zufolge hat die Firma Rothchild als Weihnachtsgabe für die englischen Truppen 4000 Tabakpfeifen, 200.000 Cigaretten und eine große Quantität Tabak nach Südafrika gesandt. Dies soll bereits die zwanzigste derartige Sendung sein.

hd. Berlin, 9. November. Zwischen der deutschen und der britischen Regierung ist über die Entschädigungs-Ansprüche der aus Südafrika ausgewiesenen Reichs-Angehörigen ein Abkommen getroffen worden. Nach längeren Verhandlungen wurde von der britischen Regierung anerkannt, daß man auf dem eingeschlagenen Wege schwer zu einem befriedigenden Ergebnis gelangen könne. Unter Verzicht auf die Prüfung der einzelnen Fälle wurde deshalb zur Befriedigung der Entschädigungs-Ansprüche eine Pauschalsumme vereinbart, deren Verteilung unter die Berechtigten den einzelnen Regierungen überlassen bleibt. Für die deutschen Entschädigungs-Ansprüche

ist ein Pauschquantum von 30.000 Pfund Sterling geschätzt worden. Dieser Betrag ist ausreichend zum Ersatz aller unmittelbaren Schäden, soweit solche sich nach den Ermittlungen der deutschen Bevollmächtigten als berechtigt herausgestellt haben.

hd. Berlin, 11. November. Der Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. Dehbs, ist gestern aus Brüssel hier eingetroffen. In seiner Begleitung befindet sich Dr. Fischer. Man geht, dem „Kleinen Journal“ zufolge, nicht fehl, wenn man die Berliner Reise der beiden Herren mit den Konferenzen in Zusammenhang bringt, welche vor Kurzem im Haag und in Hildersum zwischen Dr. Lepds und der Buren-Deputation einerseits und dem Präsidenten Krüger andererseits stattgefunden haben.

hd. Fiume, 10. November. Hier wurden neuerdings 820 Pferde für englische Rechnung nach Südafrika verschifft.

Englische Ausreitungen. Die „Liverpool Post“ hört, daß Arrangements für unmittelbare Entsendung von über 16.000 Mann nach Südafrika, darunter fünf Milizbataillone, getroffen wurden. (Woher die 16.000 Mann? D. R.)

Die Verluste der Engländer. Nach einer soeben veröffentlichten amtlichen Zusammenstellung des englischen Kriegsministeriums betragen die britischen Verluste bisher 78.016 Mann. Davon sind im Gefecht getödtet, an ihren Wunden oder in der Gefangenschaft gestorben 578 Offiziere und 6105 Mann, an Krankheiten gestorben 261 Offiziere und 10.425 Mann. Wenn man die 16 Offiziere und 459 Mann, welche aus anderen Ursachen ihren Tod gefunden haben, hinzurechnet, so kommt man zu dem Ergebnis, daß bis jetzt nicht weniger als 17.844 Engländer durch den Krieg in Südafrika ihr Leben verloren haben. Als Invaliden sind 2504 Offiziere und 57.136 Mann nach Hause geschickt worden.

Englische Werbe-Annonce. Aus London, 6. Nov., wird den „N. N. R.“ geschrieben: Im „Natal Mercury“ vom 27. September 1901 lesen wir folgende Annonce: Waldons Späher. Hauptquartier: Platrand, Transvaal. Einige gute Leute für obiges Corps gesucht. Ragnum-Dienstzeit drei Monate. 75 pCt. aller gemachten Beute wird zwischen Offiziere und Leute vertheilt. Pferde stellt die Regierung. Guter Proffit sicher. Baldige Bewerbung nöthig. Volle Einzelheiten von W. M. G. Waldon, D. C. Waldons Scouts, 22. September 1901. Platrand. Obige Annonce ist umso pikant, als der Kriegsminister auf die Anfrage, ob es wahr sei, daß es in Südafrika sogenannte „Beute-corps“ gebe, am 3. Oktober offiziell antwortete: Es giebt keine solchen Corps; Kitchener habe das auf eine Anfrage ausdrücklich bestätigt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. November.

Kurberein.

In der Vorstandssitzung des „Kurbereins“, die am Samstag Abend unter dem Vorsteher des Geh. Sanitätsraths Dr. C. Pfeiffer im „Hotel Hahn“ abgehalten wurde, brachte zunächst der Vereinssekretär, Herr J. Rehm, mehrere Eingänge zur Verlesung. Der Magistrat theilt mit, daß er den Vorschlag des Vereins, die Sonnenberger Linie der elektrischen Bahn an der Ecke der Sonnenberger- und Wilhelmstraße endigen zu lassen und nicht durch die Stadt zu führen, aus allgemeinen Verkehrsgründen unter keinen Umständen beifürworten könne. Wegen der Einführung kleinerer Wagen mit beweglichen Achsen wolle er sich mit der Betriebsverwaltung in Verbindung setzen. Zur Wahrung der Kurinteressen werde vor 8 Uhr Morgens und nach 8 Uhr Abends kein Wagen über den Kranzplatz fahren. Die Weiche daselbst weiter in die Langgasse zu verlängern, wäre nicht möglich, weil die letztere zu schmal sei. In derselben Angelegenheit erwidert der Herr Regierungspräsident auf eine Vorstellung des Vereins, daß er die Unzulänglichkeiten des Straßenbahnverkehrs im Kurviertel ermoegen und angeordnet habe, daß daselbst der Verkehr nach Sonnenberg früh Morgens und spät Abends unterbleibe. Dagegen sei zu erwägen, daß für zahlreiche Gewerbetreibende der inneren Stadt der durchgehende Verkehr von großer Bedeutung sei und eine Einschränkung desselben auf großen Widerspruch stoßen würde. Schließlich sagt der Herr Regierungspräsident zu, auf die Straßenbahnverwaltung einzuwirken, damit sie auf die Kurinteressen die größtmögliche Rücksicht nehme. Herr Dr. Kurz, der am Erscheinen verhindert ist, macht in seinem Entschuldigungs schreiben den Vorschlag, am Kochbrunnen und an den sämtlichen Eingängen des Kurhauses

Fenilleton.

Aus Li-Hung-Tschangs letzten Lebensjahren.

Vor einigen Monaten schilderte der Peking-Berichterstatter des „New-York Herald“ das merkwürdige Leben des „großen alten Mannes von China, der physisch bereits halbtödt ist, geistig aber noch immer ein Wunder bleibt“. Wenn Li-Hung-Tschang nach Peking kam, erzählte er, „wohnte er immer in dem Sien-Viangde ober dem „Loyalen Guten Tempel“. In guten und schlechten Tagen haben ihn die Priester deselben willkommen geheißen, mit oder ohne die gelbe Jacke. Das kleine, zellenartige Gastzimmer hatte sich zu einem aus zwölf Räumen bestehenden Pavillon erweitert; der Vicelkönig hat selbst für die Verbesserung bezahlt, und seine Geschenke für den Tempel haben sich bei seinem zunehmenden Reichthum vermehrt. Er hat diese entarteten Priester gern, weil sie ihm so viel Vergnügen bieten. Sie leben sehr ruhig und glücklich, nur im letzten Monat vor Neujahr holen sie aus den kahlen Gärten der Schlafsäule seltsame rotze Käsefäden mit schwarzen Schriftzeichen hervor und ehren sie mit Weihrauch und Opfergaben. Warum sie das thun, erzählt der Vicelkönig gern unter wiederholtem Lachen: „Auf den Käsefäden stehen die Namen der Hüter des Tempels, und vier Tage vor Neujahr machen sie nach dem Glauben der Brüder eine Reise zum Himmel, um über das Betragen ihrer im Tempel wohnenden Brüder zu berichten. Nach Abzug der Reise bleiben ihnen nur vierundzwanzig Stunden zu dem Bericht, aber sie können noch zu viel erzählen, wenn die Priester nicht so schlau wären. Sie füttern ihre Wächter mit Pfannkuchen und klebrigem Kandiszucker, bis ihre Herzen weich sind und sie sagen: „Es sind doch gute Kerle“. Wenn die Nachsichtigen im Himmel aber auch wirklich sprechen wollen, so können sie insofern der Hebrigen Nahrung die Zähne nicht auseinanderbringen.“ Der Vicelkönig, der vielleicht der reichste Mann der Welt war, ließ in seinem Hause nur einen Kohlenofen zu, der ihm überall nachgetragen wurde. Es war ein Ofen, wie ihn die Kulis haben, und er kostete vielleicht zwei Mark. Er beachtete es deshalb auch

nicht, wenn seine Besucher im Winter die Ueberzieher anbehielten, trotz doppelter warmer Unterleibung, und er selbst trug unter seiner blauen Tunika mit Diamantknöpfen so viele Pelze, daß man ihn für einen Bären hätte halten können. Daß Li-Hung-Tschang so oft todtegefragt wurde, war in gewisser Beziehung zu verstehen, da er schon lange nur künstlich erhalten wurde. Morgens mußte er aus einem todähnlichen Schlaf durch Frottilien der Arme und Beine mit in Alkohol getränktem Flanell und durch Elektrisieren wieder zum Leben erweckt, in seine Kleidung gesteckt und an den Arbeitstisch gebracht werden. Dann erst erwachte seine schlafende Thaktrasi, er sah aufrecht in seinem Stuhl und las und diktierte seinen Secretären Telegramme. Wenn er dann erschöpft war, las er in kostbar gebundenen und künstlerisch geschriebenen Büchern chinesischer Weisen und schrieb zur Erholung mit der Genauigkeit eines Mathematikers die Worte ab. Dann kam die Zeit des Sabelstrühls und der Kampf mit dem Arzt, denn der Vicelkönig erseute sich eines guten Appetits, aber sein Verdauungsapparat funktionierte nicht mehr entsprechend. Wenn er sich mit dem gelben, klitschigen Stoff, der wie Maccaroni aussieht, begnügte, stellte ihm der Doktor immer noch weitere zwanzig Jahre in Aussicht, aber ein Bericht Schweinefleisch, das sein Freund ihm schickte, lockte ihn, und gewöhnlich konnte er zu seinem eigenen Schaden der Versuchung nicht widerstehen. Nach einem kleinen Spaziergang, den er nur mit Hilfe von vier Dienern machen konnte, ließ er sich zurückziehen; er konnte Ruhe nicht vertragen, und sein Empfangszimmer lag deshalb auch zwischen dem Stallhof und dem kleinen Hof, wo seine Soldaten und Diener den ganzen Tag Lärm machten. Als er einst bemerkte, daß ein Besucher durch den Lärm zerstreut wurde, entschuldigte er sich und sagte: „Ich kann ohne diesen Lärm nicht leben. Es ist die Schwäche eines alten Mannes, darum entschuldigen Sie mich. Ich bin nicht mehr der Arbeiter von früher, und der Lärm hält meine Gedanken auf die Arbeit, die ich gerade mache, konzentriert. Wäre Alles ruhig, so würde mein Geist wandern und ich könnte sogar einschlafen“. Wenn dann die Nacht kam, trugen seine Diener ihn auf den Schultern wieder ins Bett.“

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 9. November, 2. Gastdarstellung des Königl. Preussischen Hoftheaters Herrn Rakowski, neu einstudirt: „Uriel Aloska“. Trauerspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. Regie: Herr Rösch.

In seiner ersten Darbietung am Freitag, in der Rolle des Egmont, hat unser Gast die Grenzen seines Reiches bereits deutlich abgesteckt, und was wir da über seine Kunst sagten, das trifft auch in allem Wesentlichen auf sein zweites Auftreten zu. Freilich ist der Scäbler Aloska aus ganz anderem Holze geschnitten, als der freie niederländische Held, und im schleppenden, schwarzen Mantel und in langen Loden sah Herr Rakowski schon an sich viel bedeutungsvoller aus. Auch klangen in seinem Munde des Denkers Worte oft klug und überzeugend, bis dann plötzlich ein Uebersträumen in das Gebiet des Schönredens stattfand, bis der helle Trompeterton des Organs siegesgewiß hervorerschmetterte und das Wort des Weisen im Handumdrehen zu einem tönenden Erz und einer klingenden Schelle machte. Die Kraft seiner prächtigen, älteren Mittel gestatteten es dem Gaste, sich wirksam zu steigern und auf der Höhe sich wieder zu überschreiten, noch sich sonst völlig auszugeben. Und so konnte er denn in der Schlussscene des vierten Aktes, nach dem Widerruf, einer Scene, die überhaupt nicht todt zu kriegen ist und bei der sogar der vorige Darsteller des Uriel, Herr Zäner, starken Applaus erntete, einen Weisfall einheimen, der einen getreueu fürnischen Charakter anahm und in den sich „Stimmen von oben“ mit lautem Bravo mischten. Ja, auch in dieser Rolle durfte Herr Rakowski mit der Aufnahme Seitens des Publikums reichlich zufrieden sein. Die übrige Besetzung und die hübsche Inszenierung sind im Wesentlichen bekannt, nur sei noch erwähnt, daß der an sich sehr annehmbare Silva des vortrefflichen Herrn Wegener doch den für unser Empfinden fernhastere Silva des Herrn Rösch nicht ganz erreichte. Herr Jollin erwies sich in der Rolle des Manasse als ein tüchtiger Charakterspieler. Herr Ahmann war als Ben Zochai recht wader in seinem Spiel und Fräulein Billig bot als Judith wieder eine schöne und ausgeglichene

Zafeln anzubringen und darauf täglich die Temperatur der Nachbarstädte und der Konkurrenz-Badeorte den Kurgästen statistisch vor Augen zu führen, um so die irrige Ansicht, als ob es hier besser wäre als anderswo, zu widerlegen. Herr Dr. Kurz macht den weiteren Vorschlag, dahin zu wirken, daß bei dem Bahnhofs-Neubau mit Rücksicht auf die wegunfertigen Badegäste Perronrampen angelegt werden, die ein Betreten der Wagen ohne Benutzung der Tritte ermöglichen. Beide Vorschläge werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Herr Dr. Verfein, ebenfalls am Erscheinen verhindert, macht den Vorschlag, dem Verein zur Verhütung der Tuberkulose und für den Bau billiger Wohnungen mit einem angemessenen Beitrag beizutreten. Auch darüber soll in der nächsten Sitzung beschloffen werden. Herr Woelz zu Leipzig hat eine Broschüre übersandt, betitelt: „Zur Hebung des Fremdenverkehrs in Stadt und Land“, und bittet, dieselbe auch durch Beiträge aus Wiesbaden zu bereichern. Herr Dr. Plehner übernimmt es, die Schrift einer Prüfung zu unterziehen und demnächst darüber zu referieren.

In die Tagesordnung eintretend, gedenkt der Herr Vorsitzende zunächst des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Herrn Braub, dessen Andenken die Versammlung in der üblichen Weise ehrt. Herr Juwelier Wilhelm Schellenberg hatte bekanntlich in der vorigen Sitzung eine sehr ausführliche Abhandlung über die Verbesserung der Straßenreinigung in dem inneren Kurviertel und die damit im Zusammenhang stehende Verbesserung der Temperaturverhältnisse daselbst zur Verlesung gebracht. — Dieselbe wurde zwar als eine sehr dankenswerthe Arbeit erachtet, aber als zu detailliert und umfangreich befunden und daher einer Kommission zur Umarbeitung überwiesen. Die neu bearbeitete Schrift wird gutgeheißen und soll nunmehr dem Magistrat eingereicht werden. Herr Schellenberg weist namentlich auch auf die Nothwendigkeit hin, die höher gelegenen Straßen, wie Römerberg, Adlerstraße, Steingasse, Lehrstraße, sorgfältiger zu behandeln, damit von dort her nicht das Kurviertel mit großem Staub überzogen würde.

In den Verhandlungen fortsetzend, spricht Herr Schellenberg, im Hinblick auf die großen, alle bisherigen Einrichtungen umwälzenden Neuerungen, wie Kurhaus- und Badhaus-Neubau, Kurhaus-Providorium, Bahnhof-Neubau, direkte Bahnverbindung mit Mainz u. den Wunsch nach einer intensiveren Thätigkeit des „Kurvereins“ aus, die er namentlich darin erblickt, daß solche große Fragen nicht von Einzelnen, sondern von Kommissionen sehr eingehend bearbeitet werden. Der „Kurverein“ solle auch mehr Gewicht auf allgemeinere Fragen legen. Demgegenüber macht der Herr Vorsitzende geltend, man habe bisher daran festgehalten, daß der Kurverein ausschließlich für die Kurinteressen da sei; er stimmt aber mit Herrn Schellenberg darin überein, daß manche Fragen intensiver behandelt werden könnten, wie die des Kurhaus-Neubaus, die wieder zu versumpfen scheine. Er werde diese Frage, wie diejenige der Errichtung eines Badhauses auf dem Adlerterrain auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen. Herr Architekt und Stadtverordneter Kaufmann bemerkt dazu, daß man bezüglich des Badhauses den Bericht der Kommission abwarten solle. Sobald das Kurhaus-Providorium fertig, werde mit aller Macht an den Neubau gegangen, doch bedürfe das alte Programm der Umarbeitung, da es zu viel Räume vorsehe und das Gebäude, wie der Wettbewerb gezeigt, zu mäßig mache. An die vielfach gewünschte Erhaltung des alten Saales sei jedoch nicht zu denken, schon wegen seiner tiefen Lage nicht. Herr Schellenberg ist der Ansicht, daß das Paulinenschloßchen nicht allein der großen darauf verminderten Kosten, sondern auch seiner herrlichen Lage wegen unter allen Umständen für Kurzwicker erhalten werden müsse, und darin stimmen alle übrigen Anwesenden, ohne Ausnahme, mit ihm überein. Herr Kaufmann bemerkt dazu, das Haus werde auch so ausgebaut, daß es stehen bleiben könne und die nach der Schönen Aussicht projektierte Straße werde so wie so um das Haus herumgeführt. Zur weiteren Behandlung dieser Frage wird eine Kommission, bestehend aus den Herren Kaufmann, Schellenberg und Dr. Plehner, bestellt und danach die Sitzung geschlossen. Gegen Ende dieses Monats soll zur Berathung der schwebenden wichtigen Fragen eine allgemeine Mitglieder-Versammlung abgehalten werden. o.

Deutscher Flotten-Verein.

Am Samstag Abend hielt der nassauische Ausschussbezirk des Deutschen Flotten-Vereins, welcher den Regierungsbezirk Wiesbaden mit Ausschluß der Kreise Höchst, Homburg u. d. H., Ufingen und Biedenkopf umfaßt, in der Turnhalle des Turnvereins, Hellmündstraße 25, seine ordentliche Jahresversammlung ab. Die Versammlung, zu welcher man nicht nur die Mitglieder, sondern

Aus Kunst und Leben.

* **Kunstsalon Vanger** (Lanusastraße 6). Neu ausgestellt: J. B. Wagner-Wiesbaden: 42 Oel- und Aquarell-Studien; E. v. Wilmonski-Berlin: „Frühlingsblühen“, „Pappeln im See“, „Moorteld in der Frühling“, „Landschaft“; Hans Böckler vielbewundertes Gemälde „Sehnsucht“ ging in den Besitz eines hiesigen Kunstfreundes über.

* **Sibirische Bauernsitzen.** Ein charakteristisches Geschichtchen erzählen die „Kowosti“: „Im Dorfe Gulluscha im Gouvernement Charkow leben zwei Bauern, die beide bereits das patriarchalische Alter erreicht haben. Der eine, Wassiljew Grischewitsch, besitzt eine gleichaltrige Ehefrau, während der andere, Konstantin Matwejew, sein Ehepaar an eine um vierzig Jahre jüngere Lebensgefährtin geknüpft hat. Beide sind eng befreundet und sehen häufig traulich beim Wodka zusammen. Als Matwejew kein Geld mehr hatte, bat er Grischewitsch, noch eine Flasche Schnaps auf eigene Rechnung zu bestellen. Dieser ging darauf ein unter der Bedingung, daß sie ihre Frauen tauschen, er also die Jüngere erhalte. Um den Tausch völlig weitz zu machen, verpackte er Matwejew noch ein Kalb. Matwejew ging darauf ein, und da der russische Bauer sein Wort hält, so schickte sie sich am nächsten Tage ihre Frauen, die mit dem Tausch nichts weniger als einverstanden waren, gegenständig zu. Kaum aber waren vier Tage vergangen, als zunächst die junge Bäuerin und fast gleichzeitig auch die alte, ihren neuen illegitimen Männern davonliefen und zu ihren gesetzlichen Angehörigen zurückkehrten. Die Bauern ließen sich dies auch, ohne weiter Aufsehen zu machen, gefallen, nur soll Matwejew lebhaft behaupten, daß es ihm nicht gelungen ist, noch rechtzeitig in den Besitz des versprochenen Kalbes zu gelangen.“

auch Nichtmitglieder mit ihren Damen öffentlich eingeladen hatte, und die in Rücksicht darauf mit einem Unterhaltungskabarett verbunden war, wurde mit einigen von der „Rosenkapelle“ gespielten stimmungsvollen Musikstücken eingeleitet. Herr Professor Kalle begrüßte die sehr zahlreichen Teilnehmer, unter denen sich u. A. auch die Herren Polizeipräsident Prinz von Ratibor, Postdirektor Lamm, Excellenz Vertram, Kontrabassmeister Rötger und Oberleutnant Wilhelm befanden, im Namen des Ausschusses für Nassau und wies dabei darauf hin, daß die Versammlung der größeren Öffentlichkeit in der Absicht zugänglich gemacht worden sei, weitere Kreise für die Flottenfrage zu interessieren. Die glückliche Lösung dieser Frage sei von der größten Bedeutung für die ganze Entwicklung Deutschlands, denn um dem alljährlichen Zuwachs der Bevölkerung um eine halbe Million Seelen Beschäftigung zu geben, müsse die Ausfuhr vermehrt werden. Die Nothwendigkeit einer erhöhten Einfuhr ergebe sich schon von selbst, denn wenn es auch erfreulich sei, daß die Landwirtschaft durch eine intensivere Bodenbearbeitung den Ertrag an Körnerfrucht erhöhe, so habe das doch seine Grenzen; außerdem wachse der Verbrauch an denjenigen Nahrungs- und Genussmitteln, sowie sonstigen Waaren, welche bei uns entweder gar nicht oder doch nur in sehr geringen Mengen hervorgebracht würden, wie z. B. Kaffee, Thee, Tabak, Baumwolle, Wolle, Seide u., infolge der Vermehrung der Bevölkerung, jährlich um viele Millionen. Um diese Millionen aufbringen zu können, gäbe es nur das eine Mittel, mit dem Erlöss der vermehrten Ausfuhr das zu zahlen, was wir einzuführen gezwungen seien. Deutschland habe ja erfreulicher Weise bereits damit begonnen, neue Märkte im Auslande zu erschließen, und durch seine Erfolge in dieser Beziehung schon den Haß und Neid der Engländer geweckt, von denen ja zur Genüge bekannt sei, mit welcher rücksichtsloser Stempellosigkeit sie ihre egoistischen Interessen vertreten würden. Zur Begründung dieser Behauptung genüge es, auf das unerhörte Vorgehen der Engländer in Transvaal zu verweisen. (Lebhafte Beifall.) Dort, wo die Engländer der Ueberzeugung seien, daß es keiner besonderen Kräfte bedürfe, hätten sie Ruch, aber vor den Starren ziehe sich das tapfere Krümmervolk zurück, wie das Beispiel gegenüber Rußland beweise. (Beifall.) Das müsse Deutschland aber veranlassen, sich zu schüzen und vor Allem durch Verhärtung seiner Macht zur See den Engländern solchen Respekt einzufloßen, daß ihnen niemals der Gedanke an ein Vorgehen gegen unsere Kolonien komme. Schon heute könne man aus Aeußerungen in der englischen Presse ersehen, daß die Engländer die deutsche Flotte nicht mehr für eine „quantité négligeable“ halten, aber das müsse Deutschland gerade veranlassen, auf dem einmal betretenen Wege weiter fortzuschreiten und seine Flotte so viel als möglich zu verstärken. Für die Anerkennung der Wichtigkeit dieser Idee, für die Erkenntniß der Bedeutung der Flotte zu wirken, das sei Aufgabe des Deutschen Flotten-Vereins. (Lebhafte Beifall.) Zur Erstattung des Rechnungsjahresberichts übergehend, wies Redner darauf hin, daß der Ausschussbezirk Nassau 3900 Mitglieder habe, wovon 900 auf Wiesbaden entfielen, und bemerke ferner etwa Folgendes: Die Thätigkeit der Vereine des Bezirks erstreckte sich in erster Linie auf die Vertheilung der Vereinszeitschrift „Die Flotte“. Sodann wurde durch zum Theil mit der Vorführung von Lichtbildern verbundene Vorträge im Interesse der Flottenfrage gewirkt. Die Bibliothek des hiesigen Vereins — die Bücherausgabe findet jeden Samstag von 11 bis 12 Uhr im Amtszimmer des Herrn Realgymnasialdirektors Breuer statt — umfaßt zur Zeit etwa 200 Bücher über Seewesen, koloniale Fragen u., sowie eine Reihe von sonstigen Werken und Zeitschriften. Die Benutzung, welche für Jedermann frei ist, nimmt stets zu. Das Neueste, was der hiesige Verein geschaffen hat, ist eine Kunstausstellung für Eltern und Vormünder, welche ihre Kinder der Kriegs- oder Handelsmarine widmen wollen. Wer irgend eine Auskunft in dieser Hinsicht wünscht, dem steht Herr Kapitän zur See a. D. Brinkmann, Pagenstecherstraße 4, jeden Sonntag Vormittag zur Verfügung. Herr Kanzleirath Port erstattete den Kassenericht. Wir entnehmen daraus, daß im Jahre 1900 im Ausschussbezirk Nassau eine Einnahme von 4024 M. 5 Pf., und zwar aus dem Stadtkreis Wiesbaden 1969 M. 70 Pf., aus den übrigen Kreisen des Bezirks, welche ihre Beiträge nicht direkt an die Centralkasse in Berlin abführten, 2054 M. 35 Pf., erzielt wurde, während die Ausgaben — einschließlich der nach Berlin abgeführten Beiträge im Betrage von 3315 M. 72 Pf. — 3954 M. 51 Pf. betragen, so daß ein Saldo-Vortrag von 69 M. 54 Pf. verbleibt. Nach zwei lässlichen Vorträgen des „Schubertbundes“ ergriff Herr Professor Kalle zum zweiten Male das Wort, um über die Bedeutung der Seemannshäuser zu sprechen, welche den Zweck verfolgen, den Seeluten eine wirkliche Erholung, billige Unterkunft und Verpflegung zu bieten. In Deutschland hat die Seemannsmission in Hamburg, Bremen und Stettin Seemannshäuser errichtet. Neuerdings hat sich eine Gesellschaft „Seemannshaus“ gegründet, an deren Spitze die Prinzessin Heinrich von Preußen steht. Diese Gesellschaft eröffnete am 25. Oktober 1895 in Kiel ein Heim für die Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine. Ein weiteres derartiges Heim soll in Wilhelmshaven und in Flensburg errichtet werden. (Auf Veranlassung des Herrn Professors Kalle wurde sofort eine Sammlung zum Besten der beiden Heime eingeleitet, welche einen guten Erfolg hatte.) Nachdem der Redner unter stürmischem Beifall geschlossen hatte, erfreuten die Konzertfängerin Frau Marie Kuer und der „Schubertbund“ durch weitere Gesangsstücke, für welche Herr Professor Kalle Anerkennung und Dank aussprach. Nunmehr hielt Herr Realgymnasialdirektor Breuer einen Vortrag über die Ausbildungsverhältnisse der Seemannschaften und Seecoffiziere. Redner schilderte in sehr anschaulicher, populärer Darstellungsweise den Ausbildungsgang des Seemanns eines Handelschiffes, vom vierzehnjährigen Schiffsjungen bis zum fünfundsiebzigjährigen Kapitän. Er verwies dabei darauf, wie einfach und billig es ist, einen von der Schule entlassenen Jungen zum Seemann auszubilden zu lassen und wie günstig, bei der großen Nachfrage, die sowohl nach Seemannschaften, als auch nach Seecoffizieren herrsche, die Avancementsverhältnisse liegen. Schon bei seinem Eintritt erhalte der Junge bei vollständig freier Verpflegung 15 M. monatlich, während man ihm etwa zwei Jahre später, wenn er „Leicht“-Matrose geworden, 30 bis 40 M., abermals zwei Jahre später, wenn er zum „Voll“-Matrosen avanciert, 40 bis 50 M., und schließlich als Steuermann 120 bis 180 M., steht bei vollständig freier Verpflegung, zahl. Dabei könne der junge Mann, wenn er sich als tüchtig erweise, im Alter von zwanzig Jahren in die Kaiserliche Marine als „Einjähriger“ aufgenommen werden, habe, wenn Bildungs- und sonstige Verhältnisse es zu-

lassen, hier Chancen, Offizier zu werden, könne aber auch in die Handelsmarine zurückkehren und es dort bis zum Kapitän bringen. Redner ging sodann darauf ein, die von interessierten Kapitalisten eingerichteten Schiffe zu schildern, welche — entweder für vierzehnjährige, d. h. vornehmlich für Volkssöhne, oder für ältere Jungen, also in erster Linie für Schüler höherer Lehranstalten, die sich der Seemannslaufbahn widmen wollen — ganz speziell als Unterrichts- und Studienfahrzeuge dienen und im Sommer die Ost- und Nordsee, den Kanal u. kreuzen, im Winter nach dem Süden gehen oder Reisen um die Welt unternehmen. Dem Vortrag schlossen sich vom „Turnverein“ gebildete Vortragsgruppen an, deren Höhepunkt in der von einem die deutsche Standarte tragenden Matrosen übertragten, von unzähligen Signalfahnen geschmückt umrahmten, eine Huldbildung der Flotte an den deutschen Kaiser darstellenden Schlussgruppe lag. Herr Oberlehrer Spamer räumte die Verdienste des „Turnvereins“, der überall da zu finden sei, wo es feste zu verschönern gelte, und schloß mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf diesen Verein. Zum Schluß sang der „Schubertbund“, worauf auch dieser Verein, und zwar von Herrn Realgymnasialdirektor Breuer, in Worten der Anerkennung und des Dankes gedacht und ein dreifaches Hoch auf denselben ausgedrückt wurde. Die gelungene Veranstaltung, welche „offiziell“ gegen 12 1/2 Uhr zu Ende ging, fand bei den Teilnehmern allgemein große Anerkennung. h.

— **Personal-Nachrichten.** Der Regierungskassessor von Kardorff zu Berlin ist dem Landrath des Kreises Höchst, Regierungsbezirk Wiesbaden, zur Hülfsleistung in den landrathlichen Geschäften zugeeilt worden.

gs. **Residenz-Theater.** Am Dienstag, den 12. November, geht das überaus beliebte Lustspiel „Hofgunst“ von Moser und Trotha, das bis heute noch an den meisten Bühnen einen bedauerlichen Platz im Spielplan behauptet, neu inskribiert in Scene. — Angelehnt der nahenden Weihnachtszeit soll auch unsern kleinen Lieblichen eine Gabe dargebracht und ihnen durch das ergötzlich-bunte Spiel einer Weihnachtskomödie die Bedeutung des schönsten Festes, das so recht ein Fest der Kinder — der kleinen und großen — ist, nahe gebracht werden. Am Mittwoch, den 13. November, Nachmittags, geht zum ersten Mal als Kinderdarstellung „Wahrheitsmündchen und Lügenmäulchen“, ein Kindermärchen von C. A. Görner, in Scene. — In Vorbereitung befindet sich die Komödie „Der Leibknecht“ von Lothar Schmidt, deren Uraufführung auf nächsten Samstag, den 16. November, angelegt ist.

uc. **Am 11. November.** Der heutige Tag ist dem Andenken an den heiligen Martin, ehemaligen Bischof von Tours, geweiht. Im Jahre 316 zu Sabonia (Ungarn) als Heide geboren, wurde er ursprünglich von seinen Eltern für das Kriegshandwerk bestimmt, ließ sich aber als Jüngling taufen und zeichnete sich später durch hohen Wohlthätigkeitssinn wie durch starke Frömmigkeit aus. Die Legende erzählt, daß er, als man ihn im Jahre 375 zum Bischof von Tours habe wählen wollen, sich aus Bescheidenheit hinter eine Herde Gänse versteckt hätte, deren Gefährten jedoch für ihn zum Verräther geworden sei. Aus diesem Vorgang ist auch die heutige Bedeutung der Martinsgans herzuleiten. Die evangelische Bevölkerung pflegt den Martinsfest, mit denen sie je nach den Landesitten die eigenartigsten Festbräuche verbinden, am 10. November, dem Geburtsfest Martin Luthers, zu feiern. Der große Reformator, der bekanntlich kein Asket war, hat sicherlich auch in späteren Jahren an diesem Tage einem von seiner Nähe zubereiteten Gänsebraten mit echt deutscher Gründlichkeit zugeprochen, und mit kräftiger Stimme wird er, als warmer Freund des Gesanges, in das alte Martinslied mit eingestimmt haben:

„Der beste Vogel, den ich weiß,
Das ist die fette Gans.
Sie hat zwei breite Flügel,
Dazu den langen Hals,
Und noch ihr Stimmlein süße.
Ihr' Füß' sind gel,
Ihr' Stimm' ist hell.
Der Hals ist lang,
Wie ihr Gesang:
Gidat, Gidat, Gidat, Gidat
Wir singen am St. Martinstag.“

s. **Stadtverordnetenwahl.** Die Theilnahme an der heute begonnenen Stadtverordnetenwahl der dritten Klasse war im Laufe des Vormittags verhältnismäßig gering, nur in der Mittagsstunde machte sich durch die Theilnahme der Arbeiter ein größerer Andrang bemerkbar. Zu dieser Zeit wäre eine größere Theilnahme der Wähler als auf zwei Wahllokale sehr wünschenswerth gewesen. Nach der von dem Wahlbureau der freisinnigen Volkspartei geführten Kontrolle wurden bis 1 Uhr Mittags für den Zettel der Socialdemokraten und radikalen Fortschrittspartei 281, für den der Handwerker 217 und für den der freisinnigen Parteien 167 Stimmen abgegeben. Die Wahl der dritten Klasse wird heute Nachmittags und morgen fortgesetzt.

— **Ambahn Wiesbaden-Vierstadt.** Die Gemeindevertretung unseres Nachbarortes Vierstadt genehmigte gestern den Vertrag, welcher mit der Stadtgemeinde Wiesbaden wegen des Baues einer elektrischen Bahn Wiesbaden-Vierstadt abgeschlossen worden ist. Hoffentlich bedeutet dies den ersten Schritt zu einer baldigen Ausführung des Projekts.

— **Die Gemeindefame Ortskrankenkasse** hielt am vergangenen Samstag Abend im „Deutschen Hof“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sowohl von den Arbeitgebern, wie auch den Arbeitnehmern sehr zahlreich besucht war, fand doch auf der Tagesordnung eine Anfrage der königlichen Regierung, in welcher Weise die Kasse gesonnen sei, eine Besserung ihrer finanziellen Verhältnisse herbeizuführen, ob durch Erhöhung der Beiträge oder Herabsetzung der Leistungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung betraf zunächst der Vorsitzende die Herren Arbeitgeber Bont und Arbeitnehmer Bacher zu Weiskirchen. Dann erhielt das Wort der 2. Vorsitzende, Herr Gerhardt, welcher in längeren Ausführungen über den im September zu Stuttgart stattgehabten Kongreß von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich referirte. Der sehr eingehende Bericht wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen und sodann zu dem schon erwähnten Hauptpunkte der Tagesordnung, der Anfrage königl. Regierung, geschritten. Auch hierbei erstattete zunächst Herr Gerhardt einen Referat über die Verhandlungen des Vorstandes mit der Aufsichtsbehörde. Redner erläuterte ferner die Vorschläge des Vorstandes, welche übrigens gedruckt vorliegen. Dieselben gipfeln hauptsächlich in einer Erhöhung der Beiträge um 1/4 pCt., Streichung des sogenannten ein Zehntel für in Krankenhäusern untergebrachte ledige Mitglieder, sowie Aenderung einiger anderer Paragraphen des

Statuts. Ueber diese Vorschläge entspann sich eine sehr lebhaft...
Debatte, in welcher hauptsächlich aus Mitgliebertreuen die Ansicht laut wurde, lieber die Beiträge etwas zu erhöhen, eine Herabsetzung der Leistungen aber nicht eintreten zu lassen.

Schauturnen. Der Realgymnasial-Turnverein feierte am Samstag, den 9. d. M., sein 10-jähriges Stiftungsfest durch ein Schauturnen, das unter Leitung des Turnwartes, Herrn G. Warnede, in der Männerturnhalle (Platterstraße) stattfand.

Für die Augenheilstätte in Naurod sind noch 1000 M. von einer ungenannten Wohlthäterin im Anschluß an die kürzlich stattgehabte Theater-Vorstellung zu Gunsten der Heilstätte gesendet worden.

Einen Anfall geistiger Störung erlitt ein hiesiger, angesehener Rechtsanwalt. Er soll in eine hiesige Apotheke gekommen sein und dort Gift verlangt haben.

Leichensund. Am Freitag fand man im Auringer Walde die Leiche eines älteren Mannes. Dieselbe ist als die eines schon seit Monaten vermißten Mannes aus Kloppenheim erkannt worden.

Ein großer Meinungsauflauf entstand am Freitag Abend in der Golzstraße vor einem Stellungsvermittlungsbüreau. Ein anscheinend den besseren Ständen angehöriger Mann, angeblich ein Rentner vom Kaiser Friedrich-Ring, drohte der Zahnärztin, ihr mit seinem Stod das Hirn einschlagen zu wollen, und dessen Gattin verlangte während die Entfernung eines Firmenschildes des betreffenden Geschäftes, das ihre Ehemann angeschafft hatte.

Kleine Notizen. Die Webergasse von der Saalgasse bis zum Dirschgaden wird Zmets Herstellung einer Gasleitung auf die Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr polizeilich gesperrt.

Fremden-Verkehr. Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Wadeblatts“ 392 Personen.

Wieberich, 10. November. Bei der gestrigen Stadterordnetenwahl der 3. Wählerklasse siegten die 3 Kandidaten des Bürgervereins mit absoluter Stimmenmehrheit gegen die 3 von der socialdemokratischen Partei aufgestellten Kandidaten.

Mainz, 11. November. Rheinpegel: 0 m 58 cm gegen 0 m 61 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Alpen-Verein. Am Dienstag, den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet in der Aula der höheren Mädchenschule am Schloßplatz (Eingang von der Mühlgasse) ein Vortrag des Herrn Pfarrers Beckenmeyer statt über das Thema: „Vom Kelberg zum Ortler“.

Gerichtssaal.

Matthias Kneißl vor dem Schwurgericht. S. u. H. Augsburg, 9. November.

Vor dem Schwurgericht des hiesigen Kgl. Landgerichts wird sich nunmehr nach fast einjährigem Ankerlager an den drei letzten Tagen der kommenden Woche der „bairische Rufolino“ Matthias Kneißl unter der Anklage des Doppelmordes, des

vielfachen Todtschlagsversuches und des dreifachen Raubes zu verantworten haben. Damit wird noch einmal die Tragödie, die sich zu einer Tragikomödie auszuwachsen drohte, ausgekostet, die im Herbst vorigen Jahres in nächster Nähe der bairischen Hauptstadt sich abspielte und weit über die Grenzen des Bayernlandes hinaus großes Aufsehen erregte. Der Angeklagte Matthias Kneißl, welcher damals nach einer monatelangen Verfolgung durch unzählige Gendarmen endlich zur Strecke gebracht wurde, hat es verstanden, von sich wie von einem der berühmtesten Banditen früherer Jahrhunderte reden zu machen. Er steht heute im Alter von 26 Jahren und ist als Sohn des Müllers Kneißl geboren, der in den 70er Jahren mit seiner Frau in einer abgelegenen Mühle des Dachauer Mooses (Mooses), der sogenannten „Schachermühle“, hauste. Dies Dachauer Moos mit seinen aus den Gemälden der Dachauer Schule her bekannten über Haibe- und Moorfläden, seinen einsamen Dörfern und abgeordneten Gehöften ist von jeher ein Schlupfwinkel vornehmer Gesellen und leichtsinnigen Gefindels gewesen, und auch der berühmte Vorgänger Matthias Kneißls, der „bairische Diesel“, alias Matthias Klostermayer, der im Jahre 1771 nach einer ähnlichen scharfen und langen Verfolgung wie der sogen. „Kneißl-Jagd“ in Dillingen geblüht und geblüht wurde, hatte seine lange Freiheit den unzugänglichen Wäldern und sumpfigen Distrikten des Dachauer Mooses zu verdanken. In dieser verrufenen Gegend bildete die jetzt dem Erdboden gleichgemachte „Schachermühle“ ein jahrelang sehr gefürchtetes Räuberneß. Fast die ganze Dynastie Kneißl, die ihren Stammbaum bis auf den berühmten Raubmörder Pascolini zurückführt, hat mit dem Zuchthause auf längere oder kürzere Zeit Bekanntschaft gemacht, und auch der Vater Kneißls, der im Kampfe mit Gendarmen ums Leben kam, hat die Schachermühle zu einem Versteckmittelpunkt für Wilderer und Diebe gemacht. Er war deswegen wiederholt bestraft worden und leistete der Aufzucht, die Strafe abzuwehren, keine Folge, weshalb einige Gendarmen zu seiner Verhaftung ausgesandt wurden. Diese sollen ihn im Laufe der Verhaftung auf den Leib getreten haben, so daß er nach drei Stunden verstarb. Die unangenehm gebliebenen Vorgänge jenes Tages sollen den Angeklagten nun zu all jenen Thaten veranlaßt haben, die ihn schließlich vor das Schwurgericht führten. Thatsächlich hat er sich von Jugend auf als ein rabiatler Gegner der Gendarmen ausgespielt, und als er im Jahre 1892 einmal wegen Ausbleibens vor Gericht von acht Gendarmen abgeholt werden sollte, schoß er im Verein mit seinem Bruder Alois und einem Kneißl Namens Schredl von Schloß Sulzemoos auf diese, weswegen er zu 4 Jahren, die beiden Andern zu je 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Diese Strafe hatte Kneißl im Jahre 1896 verbüßt. Und vom Augenblick seiner Entlassung aus dem Zuchthause an hatte er keine anderen Gedanken mehr als den der blutigsten Rache an seinen Verfolgern wegen des ihm und seinem Vater vermeintlich zugefügten Unrechtes. Er begab sich in das Dachauer Moos und wie sein Weg vom Zuchthause zur Heimath sich durch eine Reihe schwerer Einbrüche kennzeichnete, so war auch seine weitere Thätigkeit nur noch eine Reihe von Vergehen und Verbrechen, sodas schließlich nichts Anderes übrig blieb, als eine richtige Jagd nach ihm zu veranstalten, um seiner habhaft zu werden. Die Einzelheiten derselben sind noch in aller Erinnerung. Der mit einem „Drilling“ und einem Fahrrad ausgerüstete Angeklagte war vom Beginn der Verfolgung an wie vom Erdboden verschwunden und der auf seine Verhaftung ausgelegte Preis von 1000 Mark reizte keinen der vielen Kleinbauern und Lothararbeiter im „Moose“, bei denen Kneißl auf längere oder kürzere Zeit Unterschlupf suchte, diesen seinen Häusern auszuliefern, entweder aus Furcht vor dem rücksichtslosen Räuber, oder aber auch aus Abneigung gegen die Gendarmen. Die Verschlagenheit, die er mit seinen großen Vorbildern theilte, half Kneißl auch sonst aus allerlei Gefahren und es ist bekannt, das er, auf der Plattform eines Münchener Vorortzuges sitzend, einem Gendarmen erzählte, wie er soeben den „Schachermühl-Hiasl“ ins Moos habe führen sehen und der gefoppte Gendarm sofort mit seinen Kollegen an der bezeichneten Stelle umfassende Nachsuchungen anstellte, während der gefürchtete Verbrecher sich lachend südwärts in die Wälder schlug. Nur einmal erkannte ihn ein Bauernbursche und schiedte sich zu seiner Verfolgung an, doch streckte ihn Kneißl sofort mit einem wohlgezielten Schuß in die Hüfte zu Boden. Ein anderes Mal benachrichtigte ein langjähriger Freund Kneißls, der frühere Fledbauer Michael Giesler von Irdenbrunn, die Gendarmen, das Kneißl sich in Gesellschaft mehrerer Mädchen in seinem Anwesen aufhalte und leicht zu fangen sei. Doch auch diesmal war der Angeklagte raffiniert, als seine Verfolger es ahnten. Denn die ganze Denunziation war eine abgeleitete Sache, da Kneißl wiederum auf seine Verfolger schoß und den Kommandanten derselben zu Boden streckte und einen Andern schwer verwundete. Der Bauer Kieger ist inzwischen ebenfalls gefänglich eingezogen und wird sich neben Kneißl wegen zwei Verbrechen der Hülfsleistung zu zwei Mordthaten zu verantworten haben. Nach dieser 3. Bluthat nahm die „Kneißl-Hag“ geradezu intensive Formen an, bis es schließlich einem Aufgebote von etwa 100 Gendarmen gelang, Ende Dezember den Angeklagten, allerdings durch Verrath und nach einem wenig rühmlichen Sturm auf den damaligen Schlupfwinkel Kneißls, in ihre Gewalt zu bekommen. Der Verräther war der Onkel Kneißls, ein Tagelöhner Lorenz, der diesem einige Frauenzimmer und Wein in sein Lager, ein verfallenes Anwesen in Giesenhäusern, gesandt hatte und später die Gendarmen dorthin führte. Diese besahen dann das Haus von allen Seiten und fand Kneißl schließlich schwer verwundet auf dem Boden liegen. Nach einer anderen Version soll Kneißl erst im Augenblick seiner Verhaftung vermaßen zugerichtet worden sein, das ein fast einjähriges Ankerlager nötig wurde, um ihn einigermaßen wiederherzustellen. Seinen Verräther hat inzwischen auch das Schicksal ereilt, da Lorenz im April d. J. unter der Anschuldigung des Raubes gefänglich eingezogen worden ist. Da Kneißl im Moment seiner Verhaftung mit angeschlagenem Gewehr betroffen wurde, ist auch hierwegen Anklage wegen Todtschlagsversuches erhoben worden, sodas er sich insgesamt wegen vier Verbrechen des Todtschlagsversuches, des zweifachen Mordes (an dem Gendarmen-Kommandanten Brandauer und dessen Begleiter) und wegen dreier Verbrechen des vollendeten Raubes am Donnerstag vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten hat. Sein Mitangeklagter, der Bauer Kieger, steht unter der Anklage der Beihilfe zu den zwei Morden. Da die Vertheidigung beschäftigt, die Vorgänge der ganzen Kneißl-Affaire, also auch den Tod des alten Kneißl, sowie die Vorgänge bei der defilirenden Gefangennahme Kneißls einer eingehenden Beleuchtung vor Gericht zu unterziehen und zu diesem Zweck eine große Anzahl von Zeugen geladen worden ist, so sind für die Verhandlung drei Tage anberaumt worden. Den Vorsitz im Gerichtshofe wird Oberlandesgerichtsrath Rebold führen. Die Anklage vertritt der

zweite Staatsanwalt am hiesigen Landgericht, Dr. Farnbacher. Dem Angeklagten Kneißl wird Rechtsanwält Dr. v. Pannwih-München, dem Angeklagten Kieger Rechtsanwält Prechtl-Augsburg zur Seite stehen.

Berlin, 9. November. Die am 14. Dezember 1900 in den Concordia-Sälen veranstaltete antisemitische Versammlung beschäftigte heute abermals die zweite Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt waren Graf Pädler wegen Aufreizung, begangen durch einen Vortrag in dieser Versammlung, und Redakteur Böcker wegen des Berichtes hierüber in der „Staatsbürger-Zeitung“. Böcker wurde freigesprochen, da er nachweisen konnte, das er den Bericht vor der Veröffentlichung nicht gelesen hatte, Graf Pädler dagegen wurde zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Böcker 600 M. und gegen Graf Pädler 500 M. Geldstrafe beantragt.

Kleine Chronik.

Der Rechtsanwalt Hahn aus Nürnberg wollte sich in einem Wiener Hotel aus dem dritten Stockwerk auf die Straße stürzen. Daran verhindert und zur Polizei gebracht, gab er an, das er aus Nürnberg gestücht sei, weil er infolge großer Schulden die Depots seiner Klienten angegriffen habe. Er wurde in Haft behalten.

Der in Elbing beheimatete Dampfer „Primus“, von Hamburg nach Danzig mit einer Ladung Getreide unterwegs, ist in der Ostsee, unweit der Höhe von Arkona, infolge eines schweren Sturmes voll Wasser geschlagen und gekentert. Sechs Mann der Besatzung, darunter der Kapitän und der Steuermann, ertranken. Der Hamburger Seeschleppdampfer „Gladiator“ hat zwei Matrosen des „Primus“ gerettet und nach Hohenau gebracht.

Aus Paris, 9. November, wird gemeldet: Infolge des herrschenden starken Nebels stiegen in der Nähe von Auch zwei Güterzüge zusammen. Die beiden Heizer, sowie die Lokomotivführer wurden getödtet und mehrere Personen verwundet.

In Lyon wurden 18 Eisenbahn-Untergebene wegen Diebstahl von Gepäckstücken von großem Werthe verhaftet.

Aus Marseille, 10. November, berichtet man: Der Dampfer „Sargambien“ wurde vom Gesundheitsamte nach dem Lazareth in Frioul gebracht, nachdem man in den Schiffsräumen über hundert todt Ratten gefunden hatte. Man besorgt, das dieselben an der Pest verendet sind. Die Boaren und die Passagiere des Dampfers, der aus dem Orient kam, sind bereits ausgeschifft worden, worüber große Beforgnis herrscht.

Aus London wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Der mit 1500 Tonnen Erz von Spanien kommende Dampfer „Trevilly“ ist sammt 20 Mann Besatzung untergegangen.

Aus Athen, 10. November, wird gemeldet: An Bord des englischen Panzerschiffes „Royal Sovereign“ explodirte gestern bei einer Uebung außerhalb des Hafens von Kator ein schweres Geschütz. Ein Offizier und 6 Artilleristen wurden getödtet, der Kommandant und 13 Matrosen schwer verwundet.

Dritte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 10. November. Die indirekten Staatseinnahmen im Oktober sind um 6 Millionen Francs hinter dem Budgetvoranschlag zurückgeblieben.

Paris, 10. November. In einem Bazar explodirte gestern eine Petarde, welche eine Panik unter der Kundenschaft verursachte; indeffen ist Niemand zu Schaden gekommen; auch der Sachschaden ist nur geringfügig. Der Zwischenfall wird Bediensteten zugeschrieben, welche verlangten, das das Geschäft Sonntags geschlossen bleibe.

Barcelona, 10. November. Bei den Wahlen zu den städtischen Körperschaften kam es in einer großen Anzahl von Wahlversammlungen zu heftigen Zusammenstößen zwischen Katalonen und Republikanern. Auf beiden Seiten fielen Schüsse. Abends 6 Uhr zählte man 40 Verwundete. Eine Person soll getödtet worden sein.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 11. November. Nach einer Meldung aus Leipzig beschloß eine gestern unter dem Vorsitz des Ober-Rechtsanwalts Dr. Olschhausen stattgehabte, von etwa 2000 alten Kriegern besuchte Versammlung nach Anträgen des Reichstags-Abgeordneten Dr. Haffe und des Universitäts-Professors Hofrath Airdner einstimmig eine scharfe Protest-Resolution gegen die Beschimpfung durch Chamberlain und gegen die englische Kriegsführung. Die Resolution wurde dem Reichskanzler zur Kenntnignahme übermittelt.

Berlin, 11. November. Wie der „West am Montag“ aus Stettin depeschirt wird, fand in Jüllshof im Kreise Randow gestern eine Protest-Versammlung gegen den Solttarif statt, die vom Handelsvertrags-Verein veranstaltet war. Es sprachen verschiedene Redner der linksstehenden Parteien. Die Resolution gegen den Solttarif wurde von der ländlichen Bevölkerung einstimmig angenommen.

Hannau, 11. November. Der frühere Konsistorial-Präsident in Wiesbaden, Hermann Opiß, ist hier selbst im 74. Lebensjahre verstorben.

Geschäftliches.

Fivo o'clock tea hat in seineren Kreisen den Nachmittagskaffee bereits verdrängt. Zumeist wohl wird man dabei Wehmer's Tee antreffen, denn dieser ist heute der beliebteste u. verbreitetste und wird sogar an mehreren Höfen getrunken. Probenpackete à 60, 80 Pf. und Mk. 1.—. (Fa. 2083 Sg) P 128

Die Abend-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Land- und hauswirthschaftliche Rundschau“ No. 22.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte von Brühl; für den äußeren redaktionellen Theil: G. Rothberd; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ober; Anstalt in Wiesbaden. Druck und Verlag der P. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 9. Nov. 1901.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 4 3/4; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 4 3/4; 1 Österr. S. G. = 4 3/4; 1 S. G. Whrg. = 4 1/2; 1 Österr.-ungar. Krone = 2 1/2; 1 d. holl. = 4 1/2; 1 skand. Krone = 4 1/2; 1 alter Gold-Rubel = 4 1/2; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4 1/2; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4 1/2; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 4 1/2; 1 Mk.-Bko. = 4 1/2; 100 P. Österr. Konv.-Münze = 136 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 4 p.Ct.

Zt.	Staatspapiere.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	Pr. H.-B. S. XIV	Zt.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	Pr. H.-B. S. XIV	Zt.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	Pr. H.-B. S. XIV
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.) 100.20	Bg.-M.E.-B.L.C. 98.70	do. XVI u. XVII 101.	4 1/2	Br. L.E.B.G. E.2. 101.	do. XVIII 100.20	4 1/2	do. XII u. XIII 92.80	do. XIX 92.80
3 1/2	do. 100.40	do. Em.I (abg.) —	do. XX 92.80	4 1/2	Homb. E. B. a.f. —	do. XXI 92.80	4 1/2	do. XXV 92.80	do. XXII 92.80
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.) 100.	Pfalz. Bx.Mx.Nd. 97.70	do. XXIII 92.80	4 1/2	do. (convert.) 97.70	do. XXIV 92.80	4 1/2	Fr. H.-C.-V. (abg.) 103.50	do. XXV 92.80
3 1/2	do. 100.25	Allg. D. Kleinb. 50.	do. XXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. VIII 59.	do. XXVII 92.80	4 1/2	do. 15-19, 21-25 92.80	do. XXVIII 92.80
3 1/2	do. 89.20	do. Ser. IX 59.	do. XXIX 92.80	4 1/2	do. von 95 u. 96 53.80	do. XXX 92.80	4 1/2	do. 27, 37, 39 u. 42 92.80	do. XXXI 92.80
3 1/2	Bad. St.-A. 104.90	do. Ser. VII 59.	do. XXXII 92.80	4 1/2	do. Ser. IV-VI 53.80	do. XXXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. 31 u. 34 92.80	do. XXXIV 92.80
3 1/2	do. O. (abg.) 98.80	do. Ser. V 53.80	do. XXXV 92.80	4 1/2	Cass. Strassenb. —	do. XXXVI 92.80	4 1/2	do. S. 35, 36 u. 38 92.80	do. XXXVII 92.80
3 1/2	do. 98.90	D. E.B.G. Frkf. S.I. 90.80	do. XXXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. II 100.30	do. XXXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. 40 u. 41 100.	do. XL 92.80
3 1/2	Bayr. — 102.20	S. E.B.G. Darmst. 91.50	do. XLII 92.80	4 1/2	Böhm. Nbstf. G. 100.	do. XLIII 92.80	4 1/2	do. S. 28, 30, 32, 33 91.90	do. XLIV 92.80
3 1/2	do. E.B.O. u. A.A. 98.90	do. Wtb. stf. I. S. 5 fl. —	do. XLV 92.80	4 1/2	do. in Gold 100.	do. XLVI 92.80	4 1/2	do. Ser. 29 91.90	do. XLVII 92.80
3 1/2	do. E. B. Anl. —	do. von 95 Kr. 98.10	do. XLVIII 92.80	4 1/2	Elisabethb. stf. I. G. 100.	do. XLIX 92.80	4 1/2	Fr. Lw. C.-B.-D.-J. 97.	do. L 92.80
3 1/2	Hamb. St.-Rente 100.60	do. (kleine) 100.90	do. LI 92.80	4 1/2	do. stf. in Gold 100.90	do. LI 92.80	4 1/2	do. N.-P. 97.10	do. LI 92.80
3 1/2	do. 87.50	do. (kleine) 100.70	do. LII 92.80	4 1/2	do. (kleine) 100.70	do. LII 92.80	4 1/2	H. H.-B. S. 141-250 98.	do. LI 92.80
3 1/2	Gr. Hess. — 104.70	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LIII 92.80	4 1/2	Fr. Jos.-B. I. Stf. — 98.20	do. LIII 92.80	4 1/2	do. 251-340 92.	do. LI 92.80
3 1/2	do. (v. 99) — 98.10	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LIV 92.80	4 1/2	Gal. K. L. B. stf. I. S. —	do. LIV 92.80	4 1/2	do. 1-45 (abg.) 91.	do. LI 92.80
3 1/2	do. 86.60	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LV 92.80	4 1/2	do. 72 — 98.20	do. LV 92.80	4 1/2	do. 46-190 91.50	do. LI 92.80
3 1/2	Sächsische — 87.10	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LVI 92.80	4 1/2	do. 63 — 98.20	do. LVI 92.80	4 1/2	do. 301-310 92.	do. LI 92.80
3 1/2	Württ. A. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LVII 92.80	4 1/2	Keoh. O. 89 — 94.60	do. LVII 92.80	4 1/2	Mein. Hyp.-B. S. II 99.	do. LI 92.80
3 1/2	do. (abg.) — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LVIII 92.80	4 1/2	do. in Gold 98.25	do. LVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. VI 99.50	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LIX 92.80	4 1/2	Lb. C.-J. stf. I. S. 5 fl. —	do. LIX 92.80	4 1/2	do. S. VII unk. 1906 100.	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LX 92.80	4 1/2	do. stf. I. S. 5 fl. —	do. LX 92.80	4 1/2	do. (abg.) 92.	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXI 92.80	4 1/2	Oest. Lohb. stf. I. G. 100.90	do. LXI 92.80	4 1/2	do. unk. b. 1905 92.	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXII 92.80	4 1/2	do. Nwb. stf. I. G. v. 74 100.90	do. LXII 92.80	4 1/2	M. B. C. A. (f. Gr.) II —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXIII 92.80	4 1/2	do. Lit. A. stf. I. S. 5 fl. 107.50	do. LXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXIV 92.80	4 1/2	do. B — 106.80	do. LXIV 92.80	4 1/2	do. unk. b. 1905 92.	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXV 92.80	4 1/2	do. S. B. (L) stf. I. G. 101.80	do. LXV 92.80	4 1/2	M. B. C. A. (f. Gr.) II —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXVI 92.80	4 1/2	do. v. 71 (neue) — 87.25	do. LXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXVII 92.80	4 1/2	do. U. S. 73/74 stf. I. G. 109.70	do. LXVII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXVIII 92.80	4 1/2	do. Br. R. 72 stf. I. G. R. 101.10	do. LXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXIX 92.80	4 1/2	do. St. R. 83 stf. I. G. R. 101.10	do. LXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXX 92.80	4 1/2	do. 1-8 E. stf. I. G. Fr. 91.50	do. LXX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXI 92.80	4 1/2	do. v. 85 stf. I. G. — 88.20	do. LXXI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXII 92.80	4 1/2	do. 9 Em. stf. I. G. — 82.20	do. LXXII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXIII 92.80	4 1/2	do. (Eg. N.) stf. I. G. — 82.20	do. LXXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXIV 92.80	4 1/2	do. v. 85 stf. I. G. — 82.20	do. LXXIV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXV 92.80	4 1/2	do. 200er stf. I. G. — 103.70	do. LXXV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXVI 92.80	4 1/2	Prag-Dux. stf. I. G. — 80.30	do. LXXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXVII 92.80	4 1/2	do. v. 96 stf. I. G. — 80.30	do. LXXVII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXVIII 92.80	4 1/2	R. Oed. E. B. stf. I. G. — 70.50	do. LXXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXIX 92.80	4 1/2	do. v. 91 stf. I. G. — 68.90	do. LXXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXX 92.80	4 1/2	do. v. 97 stf. I. G. — 96.70	do. LXXX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXI 92.80	4 1/2	Radolfb. stf. I. S. 5 fl. 100.70	do. LXXXI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXII 92.80	4 1/2	do. Salzstg. stf. I. S. 5 fl. 100.70	do. LXXXII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXIII 92.80	4 1/2	do. 400er stf. I. G. — 100.70	do. LXXXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXIV 92.80	4 1/2	Ung. Gal. stf. I. S. 5 fl. —	do. LXXXIV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXV 92.80	4 1/2	Ital. stg. 2500er Le 61.10	do. LXXXV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXVI 92.80	4 1/2	do. 500er — 61.10	do. LXXXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXVII 92.80	4 1/2	Ital. Mittelmeer — 95.	do. LXXXVII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXVIII 92.80	4 1/2	do. 500er — 95.	do. LXXXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXIX 92.80	4 1/2	Liv. C., D. u. D. 2 — 63.25	do. LXXXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXX 92.80	4 1/2	Sardin. Sek. — 93.90	do. LXXXX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXI 92.80	4 1/2	do. (500er) — 93.90	do. LXXXXI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXII 92.80	4 1/2	Sicilian. v. 89 Gr. — 95.30	do. LXXXXII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXIII 92.80	4 1/2	do. kleine — 95.30	do. LXXXXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXIV 92.80	4 1/2	do. 91 Gr. — 99.80	do. LXXXXIV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXV 92.80	4 1/2	do. kleine — 99.80	do. LXXXXV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXVI 92.80	4 1/2	Süd.-Ital. A.-H. — 63.10	do. LXXXXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXVII 92.80	4 1/2	Toscan. Central — 99.20	do. LXXXXVII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXVIII 92.80	4 1/2	Westalilian. v. 79 — 99.	do. LXXXXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXIX 92.80	4 1/2	do. von 80 — 99.	do. LXXXXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXX 92.80	4 1/2	Iwang. Domb. — 97.40	do. LXXXXX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXI 92.80	4 1/2	do. v. 95 — 97.60	do. LXXXXXI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXII 92.80	4 1/2	do. 95 — 97.60	do. LXXXXXII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXIII 92.80	4 1/2	Anat. E.-B.-O. I. G. 98.80	do. LXXXXXIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXIV 92.80	4 1/2	do. Ser. II 98.80	do. LXXXXXIV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXV 92.80	4 1/2	do. 408er — 98.80	do. LXXXXXV 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXVI 92.80	4 1/2	P. E.-B. v. 85 2000er — 98.80	do. LXXXXXVI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXVII 92.80	4 1/2	do. 400er — 98.80	do. LXXXXXVII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXVIII 92.80	4 1/2	do. von 89 I Rg. — 86.80	do. LXXXXXVIII 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXIX 92.80	4 1/2	do. v. 89 400er — 23.50	do. LXXXXXIX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXX 92.80	4 1/2	do. v. 89 II Rg. — 51.50	do. LXXXXXX 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 88.50	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXXI 92.80	4 1/2	Salonik.-Mon. I. G. — 105.50	do. LXXXXXXI 92.80	4 1/2	do. Ser. III —	do. LI 92.80
3 1/2	do. — 99.	do. v. 71 stf. I. S. —	do. LXXXXXXII 92.80	4 1/2	do.				

Lützenkirchen & Bröcking,

Nassauische Central-Buchhandlung,

4 Bärenstrasse, * Wiesbaden, * Bärenstrasse 4,

beehren sich hiermit anzuzeigen, dass ihr

Weihnachts-Sortiment

complettirt ist. Dasselbe bietet eine hervorragende Auswahl in

Prachtwerken, Klassikern, Geschenklitteratur, Jugendschriften u. Bilderbüchern.

Auswahlsendungen stehen zu Diensten. Ein umfangreicher Lager-Catalog gelangt im Laufe des November zur Ausgabe.

15808

Raschmögliche Beschaffung

aller Erscheinungen des in- und ausländischen Büchermarktes.

Specialität:

Modernes Antiquariat.

Modernes Antiquariat.

Umfangreiches Lager guter, im Preise herabgesetzter Bücher.

Aufmerksamste Bedienung.

Versand nach auswärts.

Club der Köche

Wiesbaden

empfehlte seine Mitglieder den Herren Hoteliers und Restaurateuren, sowie den Privat-Gesellschaften zur Ausbülfe und Anfertigung von Dinners, Soupers, kalten Büffets.

Zu erfragen bei

Heinr. Floeck,
Rest. Gambrius, Marktstraße.
Telephon No. 171.

THEE Heinr. Wilh. Schmidt
FRANKFURT/M. Neue Kräfte 20
Gegr. 1730
Theespecialmischung Mk. 2.-, 2.50, 3.-, 4.-, 5.- pr. Pfd.
Theeschmidh Ceylon Mischung Mk. 2.60 pr. Pfd.

à Mk. 2.-, 2.50, 3.-,
4.-, 5.- per 500 Gr.
netto.

Verkaufsstellen durch
Plakate erkennbar.

F 72

Kaiser-Panorama.

Mauritiusstr. 3
neben der
Walhalle.



Taglich geöffnet
von 10-1 Uhr u.
von 2-10 Uhr.

Ausgestellt vom 10. bis 16. November: Zweite Reise nach der paradiesischen italienisch. Riviera. Genua, San Remo, Bordighera, Ventimiglia etc. Eintritt 50 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 14978

Wiesbadener Marmor-Industrie Aug. Oesterling Nachfolger,

Karlstraße 39.

Inhaber: M. J. Bez.

Telefon 509.

Anfertigung aller Marmor- und Granit-Arbeiten für Bau-, Möbel- und Kunstgewerbe

Treppentufen,
Wandverkleidungen,
Bodenbeläge,
Säulen, Postamente,

Pilaster, Baluster,
Tische, Tische, Console,
Fenster-Platten,
Waschtisch-Kuffe,

Marmor-Ramine,
Spülsteine,
Wasser-Bassin,
Denkmäler etc.

Größtes Marmor-Lager am Platze.

Reiche Auswahl bunter Marmorarten.

Technisches Bureau.

Uebernahme aller einschlägigen Reparaturen.

15000

H. W. Erkel,

Wilhelmstr. 54 (Hotel Block).

H. W. Erkel,

Wilhelmstr. 54 (Hotel Block).

Bis 23. November

gewähre ich

20% auf eine grosse Parthie confectionirter Waaren, fertige Damenwäsche, Matinéés, Unterröcke, Damenblousen in Flanell und Seide, Kinderkleidchen, Kindermäntel und Hüthen etc.

und verkaufe ausserdem eine grosse Parthie

15906

Tischzeuge, Handtücher, Küchenwäsche, Stepp- und Daunendecken, Piquédecken etc. etc.

zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

H. W. Erkel, Wilhelmstrasse 54 (Hotel Block).

Vom 11. bis 16. November a. c.:

Zurückgesetzte Teppiche.

Gustav Schupp Nachf.,
Wiesbaden, Taunusstr. 39.

15950

Thee's neuester Ernte.

Auch in Deutschland hat der Thee-Consum gegen früher ganz erheblich zugenommen. Man lernt bei uns den Werth des Thee's gegenüber dem werthlosen Kaffegetränk allmählich schätzen. Die dadurch immer gesteigerte Nachfrage nach feineren u. vor Allem auch kräftigen Aufgüssen gebenden Thee's veranlassen mich, die Consumenten auf die Vorzüge der von mir in den Handel gebrachten Mischungen besonders aufmerksam zu machen. Meine Thee's zeichnen sich vor Allem aus durch ihre mit besonderer Sorgfalt, nach langjähr. erprobter Theekenntniss, ausgewählten vorzüglichen Qualitäten, die jeder Geschmackrichtung angepasst sind, sowie durch besonderen Wohlgeschmack, Kraft u. Frische des Aromas. Ganz insbesondere aber durch kräftigen Aufguss, wie dies die jetzige Geschmackrichtung wünscht. Den vielen Klagen der Consumenten ist hiermit vollauf Rechnung getragen. Schon meine billigeren Sorten à Mk. 1.80 und Mk. 2.- ergeben einen sehr ergiebigen, rein schmeckenden Haushaltungsthee. Als ganz besonders vorzüglich- Marke aus meinem reichhaltigen Theelager empfehle ich

- Haushaltungsthee à Mk. 1.80
- Familien-Thee " 2.-
- Frühstücksthee " 2.40
- Gesellschaftsthee " 3.-
- Nectar-Thee " 3.20
- Five o'clock-Thee " 3.50
- Russ. Mischung " 4.-

Kaiser - Mischung (das Beste d. neuen Ernte) Mk. 5.-

Theespitzen gute Qualit. Mk. 1.40

" fein u. kräftig " 1.60

Alles per 1/2 Ko., bei Mehrabnahme entsprechend billiger.

Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
Bezirks-Telephon 216. 14432

Installation: Carl Koch, Spenglerei:
Luisenstraße 15. Empfehle mein sehr großes Lager in

Badewannen,
Sib- u. Abwaschwannen,
Kinderwannen mit und ohne Gestell,

Badeöfen für Gas- u. Kohlenheizung,
Gaskochern,

Gaslifestes und Ampeln,
neue moderne Muster,
in nur prima Waaren zu bekannt sehr billigen Preisen. 11876

Kein Husten mehr!
Seit Jahren haben sich Walther's Fichtennadel - Bonbons bei jedem Husten glänzend bewährt. F 70
Zu haben nur in Packeten à 30 und 50 Pfg. bei Apotheker Otto Siebert, Marktstrasse 9.

Praktische Neuheit:

Regenröcke (fussfrei) und Regenkleider

aus Stoff mit angewebtem Futter (double face).

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.

15725

Haartetten und Zöpfe

bei **A. Jürgens, Perrüchmacher,**
14 Friedrichstraße 14. 15773

Farbige Biber-Leib-Wäsche

für Frauen, Männer u. Kinder

empfehle in

guten Qualitäten,
eigener Anfertigung, sowie
nach Maass oder Muster

billigst.

Carl Claes,
3. Bahnhofstr. 3.

12954

Neue Nähmaschinen unter Garantie sehr
billig zu verk. Niehlstraße 5, 2. St. links. 15899

Montag, den 11. November 1901, Abends 7^{1/2} Uhr,

im grossen Saale des **Casino**, Friedrichstr. 22, zum Besten eines Lehr- und Unterstützungsfonds
für talentvolle unbemittelte Gesangschüler:

Lieder-Abend

von

Anton Sisternans,

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Königl. Kapellmeisters Prof. **Franz Mannstädt.**

(Lieder von Schubert, Brahma, Rich. Strauss, Hugo Wolf, Weingartner, Löwe und Schumann:
Cydias Dichterliebe.)

Eintrittskarten: I. nummerirter Platz 4 Mk., II. nummerirter Platz 3 Mk., un-
nummerirter Sitz 2 Mk. sind vorher in der Hofmusikalienhandlung von **Heinrich Wolf**,
Wilhelmstrasse 30, und Abends an der Kasse zu haben. P 462

Beste Marke
COGNAC
gegründet
von 1842

H.J. Peters & Cie. Nachf.
Cöln.

ärztlich empfohlen,

die $\frac{1}{2}$ Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—
die $\frac{1}{4}$ Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche,
Fruchtsäfte, Südweine

empfiehlt

5058

Fr. Klitz, Rheinstrasse 79.
Telephon-Anschluss No. 487.

Dilettanten-Orchester „Philharmonie“.

Herrn und Damen, welche geneigt sind,
beizutreten, erhalten nähere Auskunft in der
Musikalienhandlung v. **Frz. Schellenberg**,
Kirchgasse. — Beginn der Proben nächste
Woche. 14504

Mainz. Pilsener Bierhalle,

Vordere Prisenzgasse 2. F 67
Separate Weinzimmer.
Inhaber: **Jac. Schmidt.**

* **Stenerarbeiten** rechtskundig,
Rechnungs-Bücherrevision, Bücher-Anlagen und
Büchlein, **Loesser**, Gartenstraße 6 10-4.

Telephon
2099.

* **Hugo Smith** *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen — Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concerntügels.
früher
Dambachthal 9, Taunustr. 55.

Vorläufige Anzeige!!

Unterwegs 1200 Stück

Jackets, Paletots, Kragen.

Wir kauften gestern in den ersten Berliner Mäntel-Fabriken
ganze Restbestände allerneueste Confection und bringen diese Posten
zu ganz hervorragend billigen Preisen zum Verkauf.

Beginn des Verkaufs Mittwoch.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.

1582